

# Museumskurier

des Chemnitzer Industriemuseums und seines Fördervereins



Das süße Herz Deutschlands  
Über die Sonderausstellung im Industriemuseum S. 14



Dr. Jörg Feldkamp  
nimmt Abschied  
S. 06



Neu in unserer Sammlung,  
Entwürfe von Marianne  
Brandt  
S. 24

# Aktuelle Hinweise

www.saechsisches-industriemuseum.de

Tel. 0371 3676-115

## Ausstellungen

### II. Halbjahr 2011/I. Halbjahr 2012

23.10.2011 bis 26.02.2012

Industriearchitektur in Sachsen.

Erhalten – erleben – erinnern

Wanderausstellung des Deutschen Werkbundes Sachsen e. V. in Kooperation mit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen und dem Sächsischen Industriemuseum Chemnitz

27.11.2011 bis 15.04.2012

Das süße Herz Deutschlands.

Sachsens Schokoladenseite

Ausstellung in Kooperation mit dem WIMAD e. V., Dresden

15.06.2012 bis 09.09.2012

Mit Sachsen ist zu rechnen

Von der Rechenmaschine zum Supercomputer

Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem

Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.

## Vorträge und Veranstaltungen

Öffentliche Sonntagsführungen in der Ausstellung „Das süße Herz Deutschlands. Sachsens Schokoladenseite“ mit dem Schokoladenmädchen

am 22.01.2012|19.02.2012|18.03.2012|15.04.2012

Mitmachangebote für Kinder und Familien im Rahmen der Sonderausstellung „Das süße Herz Deutschlands. Sachsens Schokoladenseite“

am 24.12.2011, vom 13. bis 23.02.2012 (Winterferien) und am 01.04.2012

22.01.2012, 10 Uhr

Wie entsteht Schokolade?

Vortrag für Kinder von Katrin Seyferth,

Ernährungsberaterin bei der Verbraucherzentrale Sachsen

28.01.2012, 9 Uhr

Jahreshauptversammlung des Fördervereins Industriemuseums Chemnitz e. V.

19. bis 23.04.2012

Exkursion des Fördervereins nach Augsburg mit Besuch des Staatlichen Textil- und Industriemuseums (tim) sowie nach München

05.05.2012

3. Chemnitzer Museumsnacht

## Autorinnen und Autoren

Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.: Claus Beier, Dr. Jörg Feldkamp, Joachim Heppe, Dr. Wolfram Hoshcke, Dr. Klaus Müller, Volkmar Schweizer, Dr. Heinz Dieter Uhlig,

AG Textiltechnik: Prof. Gerd Heinrich

Sächsisches Industriemuseum, Industriemuseum Chemnitz: Achim Dresler, Rudolf Kepsch, Dr. Rita Müller, Andrea Riedel, Gisela Strobel

WIMAD e. V.: Uwe Hessel

## Impressum

Museumskurier 12|2011

Jahrgang 11, Ausgabe 28

**Herausgeber:** Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V. und Industriemuseum Chemnitz

**Redaktion:** Peter Stölzel, Dr. Rita Müller, Gisela Strobel

**Titel-Foto:** Bianca Ziemons

**Typografie & Herstellung:** Bianca Ziemons

**Druck & Weiterverarbeitung:** Druckerei Dämmig, Frankenberger Straße 61, 09131 Chemnitz

**Anschrift:** Zwickauer Str. 119, 09112 Chemnitz,

Tel. 0371 3676-115, Fax 0371 3676-141

E-Mail: foerderverein@saechsisches-industriemuseum.de

**Bezugspreis:** 2,00 €

**Erscheinungsweise:** halbjährlich (Juni, Dez.)

**Auflage:** 400 Exemplare

**ISSN 1862-8605**



## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Freunde des Industriemuseums Chemnitz,

wenn in der Öffentlichkeit von „Industrie, Industriegeschichte, Industriekultur“ gesprochen wird, dann haben sich die Zeiten geändert. Waren diese Worte nach 1990 erst einmal „negativ“ belegt und führten ein stiefmütterliches Dasein, so können wir heute die Wandlung der Einstellungen zu diesem Thema deutlich sehen.

Industriegeschichte und Industriekultur sind aktueller denn je. Industriekultur als eine Säule der sächsischen Museumslandschaft, Industriegeschichte und -kultur als ein Standbein des Industrievereins 1828 e. V., Industriearchitektur in der aktuellen Ausstellung des Industriemuseums Chemnitz bis zum 26. Februar 2012. Der Weg dahin war nicht einfach – Widerstände mussten überwunden werden, es galt Konzepte zu diskutieren, Menschen zu überzeugen und Identitäten zu schaffen.

Diese Leistungen haben der Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V., das Industriemuseum Chemnitz und der Zweckverband Sächsisches Industriemuseum bisher vollbracht. Industriegeschichte und -kultur ist in aller Munde – nun gilt es diese Ansätze zu verfestigen, zu transportieren. Nachdem ich in 25-jähriger beruflicher, musealer Tätigkeit im Bereich der Industriekultur Erfahrungen in den Stationen Crimmitschau, Oelsnitz/Erzg. und Goslar gesammelt habe, werde ich meine ganze Kraft für den Erhalt des Geschaffenen und dessen Weiterentwicklung einsetzen.

Gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Industriemuseums Chemnitz, des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum und den engagierten Mitgliedern des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e. V. sollte und muss es uns gelingen, das Schiff „Industriemuseum Chemnitz“ im richtigen Fahrwasser zu halten und in den sicheren Hafen eines neuen Konstruktes (Rechtsform) zu bringen.

Dies kann uns allerdings nur gemeinsam gelingen. Lassen Sie uns alle Kräfte bündeln, um das gemeinsame Ziel – die Bewahrung des Stellenwertes der Industriegeschichte und -kultur in Sachsen und deren Ausbau – zu erreichen.

Lassen Sie uns gemeinsam etwas bewegen!

Mit besten Grüßen

Ihre

*A. Riedel*  
Andrea Riedel

## Inhalt

- 02 Aktuelle Hinweise & Impressum
- 03 Editorial & Inhalt
- 04 Sehr geehrter Herr Dr. Feldkamp, lieber Jörg!
- 06 Dr. Jörg Feldkamp nimmt Abschied
- 07 Von Sachsen in den Harz und zurück
- 08 Tampere und Chemnitz
- 08 Trabant goes Tampere
- 10 Chemnitz feiert Industriekultur
- 11 200 Jahre J. S. Schwalbe & Sohn (Germania) | 2
- 14 Das süße Herz Deutschlands
- 17 Sachsens Schokoladenseite
- 18 Zum 85. Todestag Gustav Adam Krautheim
- 21 Das 5. Chemnitzer Gießertreffen
- 21 Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag, Wolfgang Seiferheld!
- 22 Exkursion zur Weberei Curt Bauer GmbH in Aue
- 24 Neu in der Sammlung: formschöne, massenproduzierbare Entwürfe von Marianne Brandt
- 25 Aus der Sammlung: Mittlere Wähler-Nebenstellenanlage SK 350
- 26 Reise in die Partnerstadt Łódź

# Sehr geehrter Herr Dr. Feldkamp, lieber Jörg!

*Als ich von Dir am 7. Oktober 1999 die Bestätigung der Mitgliedschaft der Industrie- und Handelskammer im Förderverein Industriemuseum Chemnitz mit der Nummer 100 in Empfang nahm, ahnte ich noch nicht, dass ich nach dem Ausscheiden aus dem Dienst der Industrie- und Handelskammer dem Industriemuseum und damit auch Dir einmal intensiv verbunden sein würde.*

*Seit Januar 2004 bin ich der Vorsitzende des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e. V. und seitdem zu den regelmäßigen Vorstandssitzungen aller zwei Wochen, aber auch darüber hinaus im Kontakt mit Dir.*

*Wir lernten uns in den vergangenen Jahren kennen und achten. Es entwickelte sich daraus ein freundschaftliches Verhältnis, welches ich sehr zu schätzen weiß.*

*Die Zusammenarbeit von Dir und Deinen Mitarbeitern mit dem Förderverein des Industriemuseums ist eine allen dienliche Symbiose. Von den Mitgliedern des Fördervereins gingen Impulse und Initiativen zur Gründung des Industriemuseums im Jahr 1991 aus, welches unter Deiner Regie – die Stadt Chemnitz als Bauherr vertretend – im Jahr 2003 abschließend die heutige Form erhielt.*

*Das Industriemuseum bietet den Mitgliedern der verschiedenen Arbeitsgruppen des Fördervereins ideale Voraussetzungen und Bedingungen für ihre Arbeit. Andererseits ist deren Arbeit eine wesentliche Voraussetzung für die Aufarbeitung*

*technischer, historischer und auch gesellschaftspolitischer Zeitzeugen in der Region Chemnitz.*

*Es war gut, dass Du über 16 Jahre hinweg dank Deines Wissens, Deiner Erfahrungen und Deines Weitblickes immer wieder Impulse in die Tätigkeit der Arbeitsgruppen einbrachtest. Dafür sei Dir herzlich gedankt!*

*Nun darf auch ich heute einige Worte an Dich richten, die der Würde des Anlasses, nämlich der Verabschiedung aus dem aktiven Berufsleben entsprechen sollen.*

*So möchte ich zunächst feststellen, dass Du Dich mit dem heutigen Tag an der Schwelle zu einem Lebensabschnitt befindest, in dem sich für Dich vieles noch einmal grundsätzlich ändern wird. Das war mit dem Beginn Deiner Schulzeit so, ebenso wie mit der Studienzeit oder mit dem Eintritt ins Berufsleben.*

*Du beginnst einen Lebensabschnitt mit einer grundsätzlich neuen Qualität, die sich dadurch auszeichnet, dass Du prinzipiell fast alles tun kannst, aber vieles nicht mehr tun musst.*

*Du musst nicht mehr nahezu täglich in einem Büro sitzen. Du musst nicht mehr um einen stabilen Haushalt des Industriemuseums ringen. Du musst nicht mehr an langen Beratungen teilnehmen, deren Ergebnis Du schon vorher zu kennen glaubst. Du musst auch nicht mehr auf Politiker hören, die Dir im Wahlkampf jede Unterstützung zusichern, und die nach der Wahl dafür nur wenig Zeit haben.*

*Bedenke dabei auch, was Peter Ustinov einmal feststellte: „Jetzt sind die guten alten Zeiten, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehen.“*

*Künftig darfst Du Deinen Tag weitgehend individuell gestalten. Du darfst schreiben; Du darfst lesen und auch wissenschaftlich arbeiten, soviel Du willst. Du darfst Dir wieder einen Hund anschaffen. Du darfst den Beutenberg urbar machen. Und noch vieles mehr darfst Du, wenn es Dir Freude bereitet und niemanden grundsätzlich stört.*

*Und Du solltest den Kontakt bewahren zu allen den Weggefährten Deines Berufslebens, die in Dir nicht nur die Funktion „Direktor des Industriemuseums Chemnitz“ oder den „Geschäftsführer des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum“, sondern den Menschen Jörg Feldkamp sahen und diesen ob seiner fachlichen Kompetenz und vor allem wegen seiner Menschlichkeit schätzen.*

*Zu diesen zähle ich viele Mitglieder des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz und insbesondere dessen Vorstand.*

*Lieber Jörg, bleibe uns gewogen und dies noch lange bei bester Gesundheit!*

*Dr. Wolfram Hoschke*



# Dr. Jörg Feldkamp nimmt Abschied

ACHIM DRESLER

Am 27. Oktober fand im Industriemuseum Chemnitz die feierliche Verabschiedung des Direktors Dr. Jörg Feldkamp mit Teilnehmern aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft und natürlich der Belegschaft statt. Jörg Feldkamp scheidet aus dem aktiven Dienst und geht in den verdienten Vorruhestand. Gleichzeitig endet auch seine Tätigkeit als Geschäftsführer des Zweckverbands Sächsisches Industriemuseum.

Die offiziellen Dankesworte brachten Thomas Früh in Vertretung der Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, die Chemnitzer Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig, die Vertreterin der IHK Chemnitz Ilona Roth, der Vorsitzende des Fördervereins Dr. Wolfram Hoschke und für den Museumsträger der Verbandsvorsitzende und Oberbürgermeister von Crimmitschau Holm Günther. Die Laudatio hielt der langjährige Weggefährte Prof. Helmuth Albrecht, Direktor des Instituts für Wissenschaftsgeschichte und Industriearchäologie an der TU Bergakademie Freiberg, seit 2009 auch Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für sächsische Industriekultur.

Die Feier begleitete das Chemnitzer Streichquartett unter der Leitung von Horst Zakowsky – ganz nach dem Geschmack von Jörg Feldkamp. Der Moderator des Abends verhinderte, dass es allzu spröde und traurig zuing: Ansgar Heickmann, Auktionator in Chemnitz und langjähriger Freund Jörg Feldkamps. Davon war Jörg Feldkamp ebenso überrascht, wie von dem Abschiedsgeschenk von Belegschaft und Vereinsvorständen, das auf den Gabeln des Museumsstaplers in die

Halle rollte. In der Palettenbox befand sich Elektroschrott, denn Jörg Feldkamp bastelt gerne, sowie eine Grafik von Armin Müller-Stahl.

Warum er denn jetzt schon aufhören wolle, war eine mehrfach gestellte Frage an den scheidenden Direktor. Aus dem Munde des Laudators klang sogar etwas Unverständnis heraus. Aber die Antwort klang überzeugend: Mit voller Kraft kann sich Jörg Feldkamp nun anderen Dingen widmen. Und das sind keineswegs nur private Hobbys und die Familie. Nein, er wird der sächsischen Industriekultur erhalten bleiben. Als Berater, als Lehrender und Forschender beispielsweise an der TU Bergakademie Freiberg und natürlich auch als ehrenamtlicher Mitstreiter im Förderverein.

Jörg Feldkamp beendet seine Ämter nach einer langen Erfolgsgeschichte, für die aber ein harter und steiniger Weg zurückzulegen war.

Er kam 1995 nach Chemnitz und baute das Team des Museums auf, professionalisierte die Arbeit und bereitete den Umzug an die Kappler Drehe vor. Das beinhaltete die Bauherrenrolle wie auch die inhaltliche und konzeptionelle Gestaltung des neuen Museums. Auf Erfahrungen aus seinen früheren Tätigkeiten, vor allem der Neugründung des Deutschen Drahtmuseums in Altena, konnte er wohl zurückgreifen. Doch der Erfolg in Sachsen war damit lange nicht garantiert, ist aber gelungen. Das zählt.

Jörg Feldkamp hat mit seinem haupt- und ehrenamtlichen Team den höchsten Preis erhalten, der in

Europa an Museen vergeben wird! 2005 überreichte ihm Königin Fabiola in Brüssel den Europäischen Museumspreis als besondere Anerkennung für die Konzeption der neuen Dauerausstellung. Kein anderes sächsisches Haus kann sich bis heute mit dem Symbol des Preises, einem versteinerten Ammoniten, schmücken.

Wolfram Hoschke betonte in seinen Dankesworten die jahrelange sehr kollegiale ja freundschaftliche Zusammenarbeit. Jörg Feldkamp war immerhin seit 1999 qua Amt im Vereinsvorstand dabei und hat diese Funktion immer sehr ernst genommen.

Jörg Feldkamp überreichte auf der Bühne schließlich seiner Nachfolgerin, Andrea Riedel, eine „Amtskette“ aus typischen kleinen Sammlungstensilien wie Zahnrädern oder Spindeln.

Jörg Feldkamp wünschen wir nun Gesundheit und Glück im neuen Lebensabschnitt. Sicher mehr Muße, doch wünschen wir auch, ihn möglichst oft als ehrenamtlichen Mitstreiter für die Industriekultur an unserer Seite zu wissen.

Eines sei noch angemerkt: Jørgen S. Rasmussen bereitete Jörg Feldkamp an diesem Abend eine ganz besondere Freude. Mit der Unterschrift auf dem Schenkungsvertrag vermachte Herr Rasmussen die Sammlung seiner DKWs dem Industriemuseum Chemnitz.



# Von Sachsen in den Harz und zurück

✿ JÖRG FELDKAMP

Andrea Riedel übernahm nach einer Übergangszeit im Oktober zum 1. November 2011 die Leitung nicht nur des Industriemuseums Chemnitz, sondern zugleich auch die Geschäftsführung für den Zweckverband Sächsisches Industriemuseum. Das hatte die Verbandsversammlung im Frühsommer im Ergebnis einer überregional verbreiteten Ausschreibung entschieden.

Kam Andrea Riedels Interesse an dieser neuen Position für manchen vielleicht überraschend, da aus einer ungekündigten, guten und wichtigen Position heraus, so war ihre Bewerbung letztendlich doch konsequent.

Die Diplomhistorikerin wechselte aus der Geschäftsführung und Museumsleitung der Weltkulturerbe Erzbergwerk Rammelsberg Goslar GmbH, wo sie seit Juli 2008 tätig war. Am Rammelsberg wurde 1988 nach über 1.000 Jahren nahezu ununterbrochenem Bergbau die Erzförderung eingestellt und im ca. 630 m hohen Berg am Südrand von Goslar ein imponierendes Besucherbergwerk eingerichtet, das 1992 von der UNESCO den Weltkulturerbestatus anerkannt bekam.

Ich erinnere mich noch gut an die Herbsttagung der Fachgruppe der Technikhistorischen Museen in Deutschen Museumsbund 2010 in Goslar auf dem Rammelsberg. Andrea Riedel war den aus ganz Deutschland angereisten Kolleginnen und Kollegen eine charmante Gastgeberin und kompetente Führerin, die sich voll und ganz mit der 2008 übernommenen Aufgabe und der Region identifizierte. Noch vor

einem Jahr hätte niemand geglaubt, dass sie dieses berühmte Bergwerksmuseum in einer traumhaften „Urlaubsgegend“ so schnell wieder verlassen würde.

Die Übernahme der Leitung des „Rammelsberges“ war für die gebürtige Zwickauerin, die in Crimmitschau aufwuchs und gleich nach dem Studium in Leipzig 1987 die Leitung des Crimmitschauer Heimatmuseums und zusätzlich ab 1992 auch die Leitung des dortigen Stadtarchivs übertragen bekam, ein wichtiger Karrieresprung.

Die Voraussetzungen dazu hatte sie sich ab 1999 als Leiterin des Bergbaumuseums Oelsnitz/Erzgebirge erworben, dem sie fast neun Jahre vorstand. Auch dorthin hatten die Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Museumsbundes vor einigen Jahren von Chemnitz aus einen Abstecher gemacht und waren, wie ich immer wieder zu hören bekam, von dem Oelsnitzer Bergbaumuseum nachhaltig begeistert. Besonders gefallen hatte nach der spannenden Führung durch die Anlage und den Stollen in ungeahnter Höhe – für den, der wider Erwarten noch nicht dort war, sei hier nicht verraten, was es damit auf sich hat – die „schwarze Pause“ im ehemaligen Güterbahnhof „an der Lok“.

Nun ist die Bergbauexpertin also wieder nach Sachsen zurückgekehrt, wo ihr Ende der 1990er Jahre das Glück nicht hold war. Hier unterlag sie nach zweimaligem Patt bei der Abstimmung im Chemnitzer Stadtrat gegen Achim Dresler durch Losentscheid, als sie sich schon damals für die stellvertretende Leitung



*Andrea Riedel auf ihrer ersten Pressekonferenz als Direktorin des Industriemuseums Chemnitz.*

des Chemnitzer Industriemuseums beworben hatte.

Aber das Glück ist mit den Tüchtigen. Und das mag auch für das neue „Gespann“ Riedel/Dresler gelten, in deren Händen ich das Chemnitzer Haus gut aufgehoben weiß. ✿

# Tampere und Chemnitz

Zwei historische „Manchesters“ im Austausch

ACHIM DRESLER

In diesem Jahr feierten die Städte Chemnitz und Tampere den 50. Geburtstag ihrer Städtepartnerschaft. Da die finnische Großstadt uns auf dem Gebiet der Industriegeschichte sehr wesensverwandt ist und nicht umsonst den Beinamen „nordisches Manchester“ trug, engagierten sich die Industriemuseen beider „Manchester“ besonders für einen Austausch im Jubiläumsjahr.

Bereits im Februar weilte die Wissenschaftlerin Outi Penningkangas zwei Wochen bei uns, bereitete eine Ausstellung vor und knüpfte Kontakte. Nachdem sich im Mai

die Museen aus Tampere mit einer kleinen Exponatauswahl im Industriemuseum präsentiert hatten, stellten wir im Gegenzug für Tampere eine Schau zusammen. Dazu gehörten Continental-Büromaschinen, Handschuhe und Socken, Maschinenschilder und Grafiken aus unserer Sammlung sowie versteinerte Baumstücke und Silbererz aus dem Naturkundemuseum, erzbergisches Kunsthandwerk aus dem Schlossbergmuseum und Chemnitz-Spiele aus dem Deutschen SPIELMuseum. Dr. Jörg Feldkamp eröffnete schließlich am 30. August die Ausstellung im Vapriikki-Museum.

Das größte Exponat passte nicht in die Europalettenbox, sondern fuhr auf eigener Achse in den hohen Norden: unser Trabant. Die Limousine, die mit Unterstützung des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e. V. restauriert wurde und fahrfähig im Depot auf eine solche Gelegenheit wartete, kam auf besonderen Wunsch des Oberbürgermeisters von Tampere zu ihrem ersten großen Einsatz. Der Praktikant Rudolf Kepsch und seine Beifahrerin Anne Wolf überführten den Trabant nach Finnland und weilten vom 29. August bis 2. September 2011 in Tampere.

## Trabant goes Tampere

Ein Reisebericht

ROBERT RUDOLF KEPSCH

Am Samstag, den 27. August 2011, startete ich ein letztes Feintuning mit einem Zwickauer Trabant-Liebhaber, der mir noch einige nützliche Tipps gab. Dann startete ich die erste große Testfahrt mit dem von der Arbeitsgruppe Jugend und Technik beim FIM in den Jahren 2007 bis 2009 restaurierten Trabant P601 LS Bj. 1989 im Zwickauer und Chemnitzer Umland.

Weil die Probefahrt ohne Probleme verlief, konnte die Reise am nächsten Tag ruhigen Gewissens gegen zehn Uhr vom Sächsischen Industriemuseum aus beginnen. Die ersten 200 km war der noch neue Motor recht laut, doch je höher die Zahl auf dem Kilometerstand, desto besser fuhr das Fahrzeug und der Motor



Ein Stopp zum Nachziehen der Räder.

fang an zu „schnurren“. Die Pausen auf den Raststätten waren ein besonderes Erlebnis. Man zog sehr viel Aufmerksamkeit auf sich. Noch „tief“ in den neuen Bundesländern freuten sich besonders die älteren Herrschaften über die nostalgischen Impressionen. Einige fragten uns, wohin denn die Reise gehe, waren erstaunt über das weit entfernte Reiseziel und wünschten eine gute Fahrt. Junge Leute schauten während der Fahrt auf der Autobahn

oft verwundert aus ihren modernen Wagen und die Blicke drückten Erstaunen über die Art des Fahrzeuges aus. Nach zehn Stunden Reise mit Durchschnittsgeschwindigkeit 80 bis 90 km/h kamen wir wohlbehalten an der Fähre „Finnmaid“ in Travemünde an. Selbst das Fährpersonal wunderte sich über das ungewöhnliche Fahrzeug und meinte, wir sollten es schnell ausmachen, da sie den 2-Takt-Benzin-Geruch anscheinend nicht mochten. Müde und erschöpft fielen wir in unsere Kojen.

Der erste Tag auf der Fähre begann mit einem ausgiebigen Frühstück vor sonniger Ostseekulisse. Wir erholten uns von den „Reisestrapsen“ und genossen den Aufenthalt auf der Fähre. Am Dienstag legte die Fähre gegen 7:30 Uhr im Hafen von





Rudolf Kepsch und Anne Wolf sind wohlbehalten in Tampere angekommen.

Helsinki an. Nach einiger Wartezeit wurden wir aus dem Schiff navigiert und fuhren über die finnische Grenze, an der ein Zöllner uns aufgeregt anhielt und wir auch ohne Finnischkenntnisse mehrfach das Wort „Trabant“ vernahmen. Nach ausgiebiger Besichtigung des Trabants durch den Zöllner durften wir einreisen. Noch ein schnelles Frühstück in einer amerikanischen Fast-Food-Kette in Helsinki und auf ging es zur letzten Etappe über 180 km nach Tampere. Auf den finnischen Autobahnen kam man sich aufgrund der Tempobegrenzung, die zwischen 80 und 120 km/h liegt, nicht ganz so langsam und verloren vor wie auf den deutschen. Für die Finnen muss der Trabant eine Art „Ufo“ (Unbekanntes Fahrojekt) dargestellt haben, zumindest erregte das Fahrzeug freudige Aufmerksamkeit.

Gegen 12 Uhr kamen wir im Museum in Tampere an und wurden herzlichst von Outi Penningkangas, Leiterin des Museums für Kommunikation im Vapriikki-Museum Tampere, begrüßt. Nach Pressefotos und erster Einweisung des Museumstechnikers im „Trabant fahren“, erholten wir uns von der Reise und genossen die Zeit in Tampere. Der Trabant wurde in das Museumsdepot gefahren, um für die Ausstellung gereinigt zu werden.


Für den nächsten Tag, Mittwoch, war nur eine Abendveranstaltung geplant, so dass wir Zeit hatten, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Wir besichtigten das Museum für Lenin, der in Finnland eine Art Helldenfigur darstellt, die Alexander-Kirche und den Dom. Auch sahen wir uns die Innenstadt, die durch eine vielfältige Architektur besticht, an. Am Abend lud Kirsi Koski, Leiterin des Oberbürgermeisterbüros, die Delegation aus Chemnitz, bestehend aus Bürgermeister Miko Runkel, Museumsdirektor Dr. Jörg Feldkamp, dem Künstler Marian Kretzschmer und uns, zu einem Dinner im Spezialitätenrestaurant „Ravinteli Bertha“ ein. Wir ließen den Abend in angenehmer Runde ausklingen.

Am Donnerstagmorgen wurde der Trabant noch einmal der Presse von Tampere vorgeführt und musste eine Testfahrt mit einem Journalisten über sich ergehen lassen. Anschließend zeigte uns Outi Penningkangas das Textilmuseum und das Museum für Kommunikation. Gemeinsam mit der Chemnitzer Delegation besuchten wir das Museum der Arbeiterbewegung „Werstas“ und um 16:30 Uhr wurde schließlich die Ausstellung „Chemnitz – Industriegeschichte einer Partnerstadt“ im Museumszentrum Vapriikki feierlich

eröffnet. Als einen Höhepunkt zeigt sie den Trabant. Am Abend waren wir zu einem Dinner im „Finnlaysonin Palatsi“ geladen, Gastgeberin war Ritva Salisma, Hauptamtsleiterin.

Am nächsten Morgen begrüßte Museumsdirektor Tomi Jaatinen die Chemnitzer Gruppe im Museumszentrum Vapriikki. Er stellte uns das Museum vor und anschließend besuchten wir die preisgekrönte Ausstellung „Tampere 1918“. Nach dem Mittagessen wurden wir dann mit einem Shuttle-Service zum Flughafen von Tampere gebracht. Von Tampere über Stockholm flogen wir nach Berlin und von da ab mit dem Zug nach Chemnitz. Völlig erschöpft kamen wir gegen ein Uhr nachts in Chemnitz an.

Als Resümee können wir sagen, dass wir uns zu Beginn der Reise im Trabant erst einmal an die Lautstärke im Fahrzeug gewöhnen mussten. Auch ist es ein ungewohntes Gefühl, jedes Fahrzeugteil, das nicht wirklich festgeschraubt ist, „zu hören“. Nach ein paar Stunden fing es an, ein wenig unbequem zu werden, jedoch kann man im Allgemeinen sagen, dass es gemütlicher war als man auf den ersten Blick vermutete. Beim Tanken von selbst „gemixtem“ Öl-Benzin-Gemisch im Verhältnis 1:50 wurde ich von Mal zu Mal routinierter.

Mit wachsendem Kilometerstand freuten wir uns über den immer ruhiger laufenden Motor und besonders, dass das Auto schneller als 90 km/h fuhr. Die erstaunten Blicke der Leute auf den Rasthöfen fielen im Verlauf der Reise nicht mehr weiter auf. Es war ein wunderbares real-historisches Erlebnis, das wir jederzeit wiederholen würden. Vielleicht klappt es ja den Trabant wieder abzuholen, denn ein wenig ist er mir, als Fahrer und als „Wiederflott“-Macher, ans Herz gewachsen. 

# Chemnitz feiert Industriekultur

Der Freundeskreis technikhistorischer Museen erweiterte sich in diesem Jahr um das Bergbaumuseum Oelsnitz und das Motorradmuseum Zschopau – ein Beleg für den Erfolg eines Netzwerks verschiedener Museen aus der Chemnitzer Region. Der Kreis beteiligte sich im August und September in dichter Folge an populären Festen und Veranstaltungen in Chemnitz.

⚙ Achim Dresler

Zum Stadtfest Ende August, das die Stadt Chemnitz in neuem Format geplant hatte, engagierte sich vor allem das Straßenbahnmuseum mit einem historischen Wagen. Am darauf folgenden ersten Septemberwochenende fielen das Rathausjubiläumsfest und die „Tage der Industriekultur“ kalendarisch zusammen. Das Industriemuseum öffnete bereits am Freitag, 2. September, zur „Spätschicht“ das Depot- und Werkstattgebäude für Besichtigungen und bot Schaurestaurieren an. Die Teilnahme ließ mit knapp 100 Besuchern zu wünschen übrig, die Konkurrenz attraktiver Betriebe wie der Gießerei Trompeter oder dem VW-Motorenwerk war zu spüren.

Tags darauf stellten einige Museen des Freundeskreises Motivwagen zum historischen Umzug, der von der Hartmann-Brücke zum Rat-



Mit Unterstützung des Fahrzeugmuseums Hartmannsdorf kam unser Health-Flyer rechtzeitig zum Festumzug in die Chemnitzer Innenstadt.

haus führte. Unser Förderverein inszenierte die Massenproduktion bei Wanderer 1911 auf dem umgebauten „Health-Flyer“. Dankenswerterweise unterstützten uns die Freunde des Nutzfahrzeugmuseums Hartmannsdorf mit einem Zugfahrzeug. Vor einschlägigen Großfotos aus den Wanderer-Werkhallen war auf der einen Seite ein Fahrrad, auf der anderen Seite eine Continental-Schreibmaschine montiert. Dazu gesellten sich in historischer Verkleidung zwei „Arbeiter“, Ute Korndörfer als „Tippmamsell“ und der Verfasser. Viele Tausende Neugierige säumten die Straßen und brachten mehrfach dem Wanderer-Motiv spontanen Applaus entgegen. Übrigens beteiligte sich das Industriemuseum am vorausfahrenden Oldtimer-Corso mit dem frisch restaurierten und gut klingenden W 23, chauffiert von den beiden Restauratoren.

Eine Woche später gestaltete der Freundeskreis einen Gemeinschaftsstand auf der Chemnitzer Oldti-

mermesse. Hier kam erneut der Wanderer-Motivwagen zum Einsatz. Die Messe zählte leider spürbar weniger Besucher als im Vorjahr. Neben dem schönen Wetter ist vermutlich eine gewisse Übersättigung an technikhistorischen und industriegeschichtlichen Angeboten in diesen Wochen für den schlechten Besuch verantwortlich. Schließlich fand parallel zur Messe sonntags auch der Tag des offenen Denkmals statt. Die vom Industriemuseum organisierten Führungen in der benachbarten Holzhalle der Serwema GmbH stießen dabei mit 180 Teilnehmern auf eine gute Resonanz. Die kritische Bewertung von zuviel ähnlichen Angeboten in kurzer Zeit gilt gleichermaßen für die eingesetzten Kräfte. Viele im Freundeskreis gerieten an die Grenze der Belastbarkeit. Für die Fortführung des grundsätzlich erfolgreichen Formats „Tage der Industriekultur“ 2012, geplant für 14. bis 16. September, ist eine kluge Bündelung der Angebote und Kräfte also dringend angeraten. ⚙



Ute Korndörfer auf dem Wanderer-Motivwagen des Fördervereins beim Umzug durch die Chemnitzer Innenstadt am 3. September.

## 200 Jahre J. S. Schwalbe & Sohn (Germania) | 2

Nachdem im Heft 27 des Museumskuriers die Entwicklung der Maschinenfabrik Germania seit ihrer Gründung beleuchtet wurde, sollen nun die Jahre 1945 bis 1990 untersucht werden.

⚙ Klaus Müller

### Schwerer Neubeginn im Mai 1945

Mit dem Einmarsch der Roten Armee ging am 8. Mai 1945 auch in Chemnitz der Zweite Weltkrieg zu Ende. Die Stadt war durch die Bombenangriffe, insbesondere durch den am 5. März 1945, schwer zerstört worden. Davon war auch die Maschinenfabrik Germania betroffen, vor allem das Werk I an der Fabrikstraße 7. Die Gebäude waren hier zu 100 % kriegsbeschädigt, die Betriebsmittel zu 86 %. Weniger betroffen war das Werk II an der Schulstraße 63. Hier waren die Gebäude zu 24 % und die Betriebsmittel zu 26 % zerstört. Die wertmäßige Zerstörung an Gebäuden und Grundstückseinrichtungen im Objekt Schulstraße betrug etwa 18 %.<sup>1</sup>

Trotz der komplizierten Lage versuchten die Arbeiter des Betriebes, die Produktion unmittelbar nach dem Zusammenbruch wieder aufzunehmen. Mit rund 50 Arbeitern wurde am 10. Mai 1945 zunächst mit der Herstellung von Luftpumpen, Schrotmühlen und anderen lebensnotwendigen Gütern begonnen. Die Belegschaft wuchs schnell an. Ende 1945 waren 400 Arbeiter im Werk beschäftigt, 1946 waren es bereits 710.<sup>2</sup>

Der Beginn der Produktion erwies sich vor allem aus zwei Gründen als außerordentlich schwierig. Der erste Grund war der allgegenwärtige Mangel an allen denkbaren Dingen. Vor allem fehlte es an Maschinen, Material, Strom, Kohle und Trans-

portmitteln. Nicht selten musste die Produktion deshalb eingestellt werden. Dazu kam, dass die traditionell gewachsenen geschäftlichen Verbindungen in die Westzonen unterbrochen waren. Unbedingt notwendige Halbfabrikate, Ersatzteile sowie Maschinen und Geräte aus den Westzonen konnten nur in einem umfangreichen und mühevollen Antragsverfahren bei der Besatzungsmacht und der Sächsischen Landesregierung erworben werden. Wesentlich schwerer wog jedoch der zweite Grund. Leitung und Belegschaft waren de facto nicht mehr Herr über ihren Betrieb. Chemnitz war Teil der Sowjetischen Besatzungszone geworden. Ab etwa Mitte Mai 1945 kamen Vertreter der Roten Armee und später der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) in den Betrieb und erklärten ihn praktisch für besetzt und nur noch den russischen Behörden unterstellt.<sup>3</sup>

Für die Germania begann, wie für die meisten Betriebe auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone, die Zeit der Demontagen und Reparationen. Davon waren die beiden Werke Fabrikstraße und Schulstraße allerdings sehr unterschiedlich betroffen.

Im schwer zerstörten Werk Fabrikstraße wurden durch die russischen Stellen praktisch alle brauchbaren Maschinen und Anlagen demontiert und für den Transport in die UdSSR vorbereitet. Aus den Unterlagen geht hervor, dass dies unter ande-

rem 17 Revolverdrehbänke, fünf Gewindeschneidmaschinen, eine Drehbank, eine Karussell-Drehbank, ein Bohrwerk, vier weitere Werkzeugmaschinen sowie den kompletten Hallenkran betraf.<sup>4</sup> Die Demontage auf der Fabrikstraße war am 15. September 1945 abgeschlossen. Die Produktion wurde komplett im Werk Schulstraße weitergeführt.<sup>5</sup> Dieses Werk musste ab sofort umfassende Reparationen erbringen, die umfangreichsten in den Jahren von 1946 bis 1949. Das Unternehmen lieferte in diesem Zeitraum an die Sowjetunion u. a. 17 Margarineerzeugungsanlagen, 40 Solekühlanlagen, zwei Tiefkühlanlagen, drei Schiffskühlanlagen, mindestens 50 Kompressoren verschiedener Bauart, zehn Wasserturbinen, 60 Revolverdrehbänke, 30 Gewindeschneidmaschinen sowie Motoren, Keilriemen, Kondensatoren sowie eine große Anzahl von Ersatzteilen und Zubehör.<sup>6</sup>

Trotz der drückenden Reparationsaufträge lief in der Germania die Fertigung von Maschinen und Anlagen für zivile Auftragsgeber an. Die Firma erhielt ab 1946 von der Landesverwaltung und später von der Landesregierung Sachsen Produktionsaufträge für den zivilen Sektor.<sup>7</sup> Es muss betont werden, dass die Erfüllung der Reparationsaufträge absolute Priorität besaß. Die Auslieferung von Produkten an zivile Auftragsgeber musste bei der russischen Kommandantur beantragt werden.<sup>8</sup> Eine Erlaubnis wurde nur dann erteilt, wenn die Reparations-



Spezialtransport eines Großbehälters des VEB Germania, 1984

auflagen erfüllt waren. Häufig gab es harte Auseinandersetzungen mit Vertretern der Militäradministration, die die Nichterfüllung von Reparationsaufträgen als Sabotage werteten und harte Strafen androhten.<sup>9</sup>

Leitung und Belegschaft der Germania standen somit jahrelang unter einem permanent hohen Druck, die Aufträge der Besatzungsmacht zu erfüllen. In den Jahren 1946 bis 1948 betrug bei der Germania der Anteil der Produktion für Reparationsaufträge zwischen 80 % und 95 % an der Gesamtproduktion. Der Anteil für Lieferungen an den zivilen Sektor der Wirtschaft war entsprechend gering.<sup>10</sup> Trotzdem gelang es immer besser, auch die Produktionsauflagen der Landesregierung Sachsen zu erfüllen und somit einen Beitrag zum Aufbau Sachsens bzw. Ostdeutschlands zu leisten.

So wurden z. B. im Jahr 1946 von der Abteilung Kältebau der Germania Anlagen bzw. Anlagenteile, so unter anderem Kühlsysteme, Eisenerzeuger, Pumpen, Solekühler, Kesselverdampfer und Rührwerke, im Wert von 180.909,00 RM an vorwiegend aus Sachsen stammende Kunden ausgeliefert.<sup>11</sup>

### Die Entwicklung der Germania als staatliches Unternehmen

Nach der Flucht eines Teils der Betriebsführung der Germania in die westlichen Besatzungszonen wurde nach einigen Interimslösungen der bisherige Betriebsratsvorsitzende Walter Mutschink als Betriebsdirektor eingesetzt. Mit seiner offiziellen Ernennung zum Treuhänder des Betriebes im Dezember 1945 wurden die Rechte der Aktiengesellschaft de facto aufgehoben.

Der Aufsichtsrat der AG tagte zum letzten Mal am 4. Dezember 1945.<sup>12</sup> Die Maschinenfabrik Germania war seit dem Befehl Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) vom 30. Oktober 1945 beschlagnahmt.

Auf der Grundlage des Gesetzes vom 30. Juni 1946 beschloss die Landesverwaltung Sachsen die Enteignung der Maschinenfabrik Germania mit Wirkung zum 1. Juli 1946 beschließen. Die Enteignungsurkunde erhielt die Germania dann am 1. Juli 1948. Nach dem Enteignungsprozess wurde die Firma in die neu entstehenden wirtschaftsleitenden Organe integriert. Ab dem 1. August 1946 unterstand der zunächst landesei-

gene Betrieb der Industrieverwaltung 10 Maschinenbau Chemnitz.

Die wichtigsten der nunmehr volkseigenen Betriebe sollten in zonal geleitete Vereinigungen Volkseigener Betriebe (VVB) zusammengefasst und so dem Einfluss der Länder entzogen werden. So wurde die Germania im August 1948 in die VVB (Z) NAGEMA mit Sitz in Dresden eingegliedert. Mit der Einbindung in die VVB wurde eine verstärkte Branchenreinheit angestrebt. Nach Abschluss der Reparationsleistungen im Jahr 1949 konzentrierte sich die Germania nunmehr ausschließlich auf die Belieferung ziviler Auftraggeber.

Bereits ab 1950 begann die Expansion des Unternehmens im Werk Schulstraße. Zunächst wurden die Maschinenhalle und die Kranbahn erweitert. Nachdem anfänglich im Betrieb noch eine recht breite Produktionspalette vorherrschte, so fertigte man unter anderem Zementdrehöfen, Aggregate für die Textilveredlung, Kühlmaschinen sowie Gießerei- und Walzwerkaustrüstungen, begann in der ersten Hälfte der 1950er Jahre auf der Grundlage der bereits erwähnten angestrebten Branchenreinheit eine Konzentri-

on der Fertigung auf Kälteanlagen. So wurden insbesondere Kühlhäuser ausgestattet und in Zusammenarbeit mit dem VEB Waggonbau Dessau Eisenbahnkühlzüge gebaut, die auch in hohem Maße in den Export gingen.<sup>13</sup> Dieses Produktionsprofil war für die Germania bis in die erste Hälfte der 1960er Jahre bestimmend. Entsprechend dieser Profilierung wurde das Unternehmen nach einigen weiteren strukturellen Veränderungen 1959 in die VVB Chemie- und Kälteanlagen Berlin integriert.

Ende der 1950er Jahre wurde das Chemieprogramm der DDR beschlossen. U. a. waren solch große Vorhaben wie das Erdölverarbeitungswerk Schwedt, Leuna 2 und Buna Schkopau geplant. Dieses strategische Vorhaben sollte auch grundlegende Auswirkungen auf die künftige Entwicklung der Germania haben. Für den Bau der genannten Werke und weiterer Unternehmen sowie den Ausbau der Petrochemie in der DDR und anderen sozialistischen Ländern war eine drastische Erhöhung der Produktion von chemischen Apparaten und Anlagen erforderlich. Durch Beschlüsse des Ministerrates der DDR wurde 1965 das Chemieprogramm durch ein umfassendes Chemieanlagenprogramm ergänzt. Auf dieser Grundlage beschloss der VEB Germania ein Programm zur komplexen Rekonstruktion und Erweiterung in den Jahren 1965-1970.<sup>14</sup>

Damit veränderte sich das Produktionsprofil der Germania in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wieder einmal grundlegend. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Hersteller von Apparaten und kompletten Anlagen für die chemische Industrie in der DDR. Dazu gehörten insbesondere Hochdrucksyntheseanlagen, Reaktoren sowie schwere chemische Ap-


parate. Dabei konnte die Germania auf Erfahrungen in dieser Fertigung zurückgreifen. Entsprechend des neuen Produktionsprofils wurde die Germania 1965 in die VVB Chemieanlagenbau Leipzig integriert, die 1970 wiederum in das VEB Chemieanlagenbaukombinat Maschinen- und Apparatebau Leipzig/Grimma umgewandelt wurde. Diesem Kombinat gehörte die Germania bis 1990 an.

Die Aufgabe des Kühlzugprogramms und der Beginn der Produktion von Chemieanlagen waren mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sie bedeuteten für die Germania den Übergang von einer gut funktionierenden Serienproduktion hin zur Einzelfertigung von schweren Chemieausrüstungen. Daraus erwachsen bedeutende Entwicklungsprobleme. So wurden 1968 die Planziele weit unterschritten und erst 1971 konnte wieder eine kontinuierliche Planerfüllung erzielt werden.<sup>15</sup>

Die Umstrukturierungen des Unternehmens erforderten eine intensive Qualifizierung und Umschulung der Betriebsangehörigen. Dieser Prozess wurde erfolgreich vollzogen. Die Ingenieure bei der Germania brachten bedeutende verschiedene Leistungen, beispielsweise in der Schweißtechnik, hervor. Unternehmenseigene Innovationen ermöglichten es, komplizierte Werkstoffe sowohl für höchste als auch für niedrigste Temperaturen miteinander zu verschweißen. Dafür erwarb die Germania Patente und Lizenzen, die teilweise auch ins Ausland verkauft werden konnten.

Bis zum Ende der Existenz als staatliches Unternehmen war die Germania einer der bedeutendsten Lieferanten von Chemieanlagen für die DDR. Ein großer Teil der Produktion ging in den Export. Hauptabnehmer

für komplette Chemieanlagen war die Sowjetunion, aber auch in vielen westlichen Staaten waren Produkte der Germania gefragt.

Im Zusammenhang mit der politischen Wende in der DDR wurde das Unternehmen 1990 in die Apparate- und Anlagenbau Germania GmbH Chemnitz umgewandelt. Damit begann ein völlig neuer Entwicklungsabschnitt in der Geschichte der Germania. Über diesen Zeitraum lesen Sie in der nächsten Ausgabe des Museumskuriers. 

<sup>1</sup> Vgl. Sächsisches Staatsarchiv/Staatsarchiv Chemnitz, Bestand 30984 Maschinenfabrik Germania vorm. J. S. Schwalbe & Sohn Chemnitz, Sign. 1546.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1482.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1546, 1637.

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1485, 1546.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1485.

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1546, 1637.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1469, 1637.

<sup>11</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1546.

<sup>12</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1500; 1614.

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1383; 1492.

<sup>14</sup> Vgl. ebenda, Sign. 201.

<sup>15</sup> Vgl. ebenda, Sign. 1388.

## Das süße Herz Deutschlands

Die Tradition der industriellen Herstellung von Kakaoerzeugnissen, Schokolade, Bonbons, Keksen und Waffeln in Sachsen reicht bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Die vor über 190 Jahren vom Kaufmann Wilhelm Calberla in Dresden gegründete Zuckersiederei legte einen Grundstein dafür. Im Laufe des Jahrhunderts entstanden in Sachsen neben Schokoladenfabriken eine Vielzahl industrieller Süß- und Dauerbackwarenhersteller. Parallel dazu entwickelten sich die Produktion von Verpackungsmaterialien sowie der Bau von speziellen Verarbeitungs- und Verpackungsmaschinen.

☀ Uwe Hessel

### Das süße Herz Deutschlands

Sachsen entwickelte sich im Laufe des 19. und vor allem im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zum bedeutendsten Standort der Schokoladen-, Süß- und Backwarenindustrie in Deutschland. Das lag natürlich nicht nur an der Liebe der Sachsen zu Kaffee und Kuchen, sondern hatte ganz handfeste Gründe. Zuallererst war es auch in diesem Fall die durch den erzgebirgischen Bergbau begründete Wirtschaftskraft und der damit verbundene Reichtum. Denn Schokolade, Zucker und süße Backwaren galten noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ausgesprochene Luxusgüter.

Darüber hinaus gab es einige spezifische Gründe für die Ansiedlung des Gewerbes im Land. Sachsen war bereits frühzeitig ein zentral regiertes relativ großes Flächenland. Vorteilhaft wirkten sich die vielfältigen Kontakte Sachsens an der Schnittstelle von wichtigen Handelswegen zwischen Ost- und Westeuropa für die Verbreitung neuer Lebensmittel aus. So war Leipzig lange Zeit einer der bedeutenden europäischen Umschlagplätze für Zucker, Kaffee und Tabak besonders in Richtung Ost- und Südeuropa. Später verlor Leipzig auf diesem Gebiet seine Rolle an Dresden.

Natürlich brachten auch die im Auftrage des Sächsischen Hofes arbeitenden fremden Handwerker und Künstler Ess- und Lebensgewohnheiten ins Land. Und nicht zu-

letzt gab es in Sachsen selbst eine genügend große Nachfrage nach Luxusgütern durch die Beamten in der Residenzstadt sowie von Unternehmern, Kaufleuten und Händlern in Leipzig, Chemnitz und in den großen durch den Bergbau reich gewordenen Erzgebirgsstädten.

### Auf dem Weg zu einer Industrie

Frühe Hinweise für Zucker und Schokolade in Sachsen stammen aus dem 16. und 18. Jahrhundert. Während Kaffee und Tabak bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich waren, fanden Schokolade und Zucker nur langsam ihren Weg zum sächsischen Verbraucher.

Anfang des 19. Jahrhunderts leiteten wagemutige Unternehmer eine Entwicklung ein, die sie so wohl nicht voraussehen konnten. Einer dieser Menschen war der aus Wilsdruff stammende Wilhelm Calberla. Er gründete 1817 in Dresden eine Zuckerraffinerie und verarbeitete aus Hamburg herangeschafften rohen Rohrzucker. Den Transport des Rohstoffes übernahm in den 1830er Jahren ein Calberla gehörendes Dampfschiff. Ganz nebenbei entstand so die Dampfschiffahrt auf der Elbe. Auch wenn sowohl die Calberlasche als auch eine zweite Zuckersiederei nach einigen Jahren wieder geschlossen wurden, war in Dresden der Grundstein für eine Entwicklung, die der Stadt zu Recht die Beinamen „Süßes Herz Deutschlands“ und „Backstube Deutsch-

lands“ einbrachten, gelegt worden.

Bisher konnte die Existenz von über 200 Schokoladen-, Süß- und Dauerbackwarenfabriken in Dresden und Umgebung nachgewiesen werden. Einige zählten zu den größten Betrieben ihrer Branche in Deutschland. Genannt seien an dieser Stelle eine der ersten deutschen Schokoladenfabriken Jordan & Timaeus, die Firmen Petzold & Aulhorn, Otto Rüger, Riedel & Engelmann, Lobeck, Hartwig & Vogel, Richard Selbmann, Vadossi sowie Gerling & Rockstroh. Russisch Brot, Dominosteine, Waffeln und viele andere Dauerbackwaren verließen die Fabrikgebäude von Hromadka & Jäger, Berger & Böhme, der Gebrüder Hörmann, Haubold & Richter und Herbert Wendler.

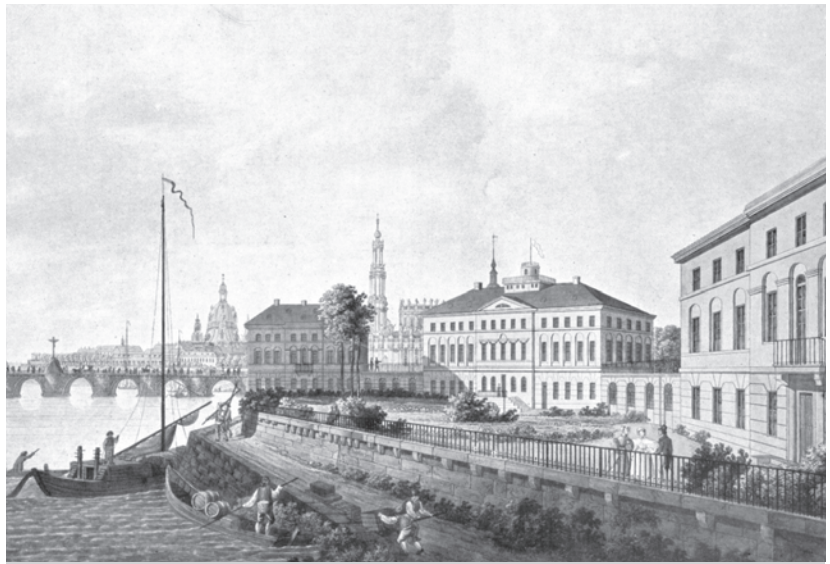
Aber auch anderswo in Sachsen siedelten sich bekannte Unternehmen



Hansi - Werbefigur der Firma Rüger

an. Eine höchst unvollständige Aufzählung soll das verdeutlichen:

- Brand-Erbisdorf: Max Haufe
- Chemnitz: Chocoladen-Zuckerwaren- & Honigkuchen-Fabrik C. F. Lampert, Zschimmer & Witzsch
- Delitzsch: Delitzscher Schokoladenfabrik AG, vorm. Gebrüder Böhme
- Döbeln: Arno Schönfeld, Falken-Kakao- und Schokoladen-Werke Fritz Pflug
- Eilenburg: Eilenburger Zuckerwarenfabrik Friedrich & Henze
- Frankenberg: Blümel & Rademacher Waffel- und Honigkuchenfabrik
- Freital: Gustav Leubner, Jähningen Söhne
- Glauchau: Fiedler & Vieweger
- Görlitz: Mattke & Sydow  
Rudolf Hoinkis
- Großbröhrsdorf/Oberlausitz: Bernhard Freudenberg
- Himmelmühle bei Wiesenbad: Max Schmidt Schokoladenwerk Himmelmühle
- Kühren bei Wurzen: Oswald Brosche
- Leipzig: C. G. Gaudig Nachf., C. R. Kässmodel, Knape & Würk, Riquet & Co., Thurm & Wunder Nachf., Trabant Pralinen- und Schokoladenfabrik Alfred Pammler, Wilhelm Felsche
- Lommatzsch: Lommatzcher Biscuitfabrik Gebr. Schmidt
- Meißen: Gebrüder Langelütje Zuckerraffinerie
- Neukirch/Oberlausitz: Max Hultsch
- Niederoderwitz: Kosa Kakao- und Schokoladen-Aktiengesellschaft
- Pirna: Köhler, Näther & Co., Oehme & Leuschke
- Plauen i. V.: Emil Pührer Waffel-, Zucker- und Schokoladenwaren-Fabrik, Oskar Schilbach Nachf., Zuckerwaren- und Draageefabrik Andreas Süppel
- Pulsnitz: Erich Richter Honigkuchen und Lebkuchenfabrik,



1817 gründete Wilhelm Caberla eine Zuckersiederei in Dresden

- Gottlieb Bubnick
- Reichenbach i. V.: Franz Clauß GmbH Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik, M. Erich Schaar-schmidt Teigwaren- und Keks-fabriken, Rudolf Forbriger Großbäckerei Nahrungsmittel- und Teigwarenfabrik
- Wilkau-Haßlau: Oswald Stengel
- Wilsdruff: Waffelfabrik Wilsdruff
- Wurzen: Schokoladenfabrik A. Uhlitzsch, Wurzenener Kunstmühlenwerke und Biscuitfabriken vorm. F. Krietsch
- Zschorlau: Schokoladenwerke Schaale & Pilz GmbH.

### Maschinen, Verpackungen und Werbemittel für süße Sachen

Parallel zu den Herstellern einer unüberschaubaren Vielfalt von Kakaoerzeugnissen, Zuckerwaren, Keksen, Waffeln und Lebkuchen siedelten sich viele Zulieferer und Ausrüster in Sachsen an. Auch hierbei entwickelte sich Dresden zum Zentrum der Branche. Daneben besaß Leipzig als Zulieferer von Maschinen und Anlagen für die Herstellung von Verpackungen eine große Bedeutung. Hinzu kam die Bereitstellung von typografischen Erzeugnissen

wie zum Beispiel Werbeplakaten. Einer der führenden deutschen Hersteller von „Emailleplakaten“ war die Firma von Anton Reiche in Dresden-Plauen. Von ihr stammte aus der Zeit um 1880 ein eigenes Verfahren zum farbigen Bedrucken von Weißblechschildern. Um die Qualität zu sichern, besaß die Fabrik ein eigenes Labor und eine Außenanlage zum Testen der Witterungsbeständigkeit der Reklameträger. Die Fabrik



Werbemarke der Firma Wilhelm Felsche Leipzig, um 1910

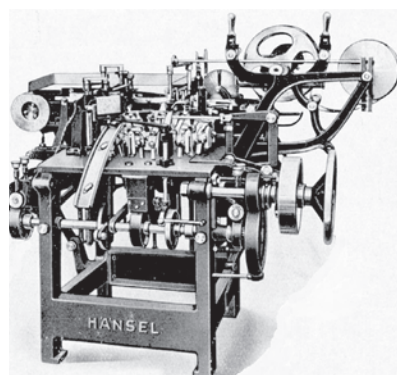


Blechform der Firma Anton Reiche, um 1900

von Anton Reiche stellte eine große Vielfalt an Weißblechwaren her: Neben Emailleschildern waren dies hauptsächlich Schokoladenformen aller Art und farbig bedruckte „Blechballagen“ zur Verpackung und Aufbewahrung von Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Bonbons und Keksen für alle bekannten Hersteller dieser Waren in der Welt. Aber auch Konservendosen, Blechspielzeug, bis hin zu Schokoladenverarbeitungs- und Hilfsmitteln für die Herstellung von Schokolade, Konditorei- und Süßwaren gehörten dazu. Auch die von der Kölner Schokoladenfabrik Stollwerck bald deutschlandweit aufgestellten Schokoladenautomaten stammten aus Dresden.

Die Süßwarenindustrie benötigte recht schnell viele verschiedene Verpackungs-, Dekorations- und Werbematerialien, die ebenfalls

industriell hergestellt wurden. Zu Beginn dominierten bei den Packmitteln für Süßwaren Papier und Karton. Für diese Packmittel besaß Sachsen gute Voraussetzungen. In einer Quelle aus dem Jahr 1893 sind für 1834 60 Papiermanufakturen aufgeführt. Fast sechzig Jahre später waren daraus schon 100 geworden und 1886 gab es zusätzlich 33 Pappenfabriken. Auch diese Branche siedelte sich neben Leipzig bevorzugt in Dresden an. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Stadt zum Beispiel 60 Kartonagenfabrikanen.



Automatische Eisbonboneinwickelmaschine von Otto Hänsel, Freital

### Von Projekten in Dresden zur Ausstellung in Chemnitz

Als am 12. Dezember 2006 der Dresdner Verein WIMAD e. V. die bei seinen Nachforschungen geretteten Fabrik- und Maschinenmodelle der ehemaligen Maschinenfabrik in Heidenau dem Sächsischen Indus-

triemuseum Chemnitz als Dauerleihgabe überließ, entstand die Idee, diese Sachzeugnisse zur Grundlage für eine Ausstellung in Chemnitz zu machen, die nun am 27. November 2011 eröffnet wurde.

Der WIMAD e. V., der durch seine langjährige Arbeit ein umfangreiches Wissen zur Geschichte von Schokolade, Zucker und Backwaren in Sachsen verfügt, unterstützte das Industriemuseum auf verschiedenen Ebenen. Ausgangspunkt für die Aktivitäten des Vereins waren die beiden 1998 begonnenen Projekte zur Geschichte der Dresdner Süßwarenindustrie und des Verpackungsmaschinenbaus, die nach ihrem Auslaufen in ehrenamtlicher Arbeit bis heute weiter geführt werden und inhaltlich längst über Sachsen hinaus blicken.

Zudem besteht ein großes Netzwerk an Kontakten zu Institutionen, Firmen und Privatpersonen, die sich mit der Geschichte der Süßwarenindustrie und ihrer Zulieferer beschäftigen, identifizieren oder als Sammler von Zeitzeugnissen aktiv sind. ⚙

WIMAD e. V.  
Verein für Wissenschaftler und  
ingenieurtechnische Mitarbeiter  
Dresden  
Könneritzstr. 25  
01067 Dresden  
Tel.: 0351 4931850  
Fax: 0351 4931855  
Email: wimad-ev@t-online.de  
www.wimad-ev.homepage.t-online.de



Ausschnitt aus einem Briefbogen der Wurzenener Kunstmühlwerke und Biscuiffabriken, vorm. F. Krietsch



# Sachsens Schokoladenseite

Ein Ausstellungsstoff, der glücklich macht

ACHIM DRESLER

Schokolade macht glücklich – wenn das stimmt, hat unser Museum für die neue Sonderausstellung „Das süße Herz Deutschlands“ im laufenden Winterhalbjahr eine gute und populäre Wahl getroffen. Fast 300 Teilnehmende zur Eröffnung am ersten Adventssonntag, darunter zahlreiche Vereinsmitglieder, scheinen diese Annahme zu bestätigen. Die begleitende „Mitnaschausstellung“ Kakao & Schokolade des Museums im Koffer Nürnberg ist durch Kindergruppen und Schulklassen bereits bis Weihnachten ausgebucht. Dieses museumspädagogische Angebot ist das Beste seiner Art in Deutschland und wird in Chemnitz von unserem Förderverein präsentiert, der dafür einen namhaften fünfstelligen Betrag bereitgestellt hat. Jenseits von Genuss und Unterhaltung wollen wir nämlich unseren Bildungsauftrag auf hohem Niveau erfüllen. Woher kommt der Kakao und wie wird Schokolade hergestellt? Ist Schokolade eigentlich gesund? Diese Fragen beantworten unsere Projekttag und bereiten selbstverständlich die Freude, aus Kakaobohnen die „Speise der Götter“ selber herzustellen.


Unsere Sonderausstellung greift ein Dresdner Thema auf, denn dort schlug das „süße Herz Deutschlands“. Wir demonstrieren damit unseren Anspruch, sächsische Industriegeschichte über die Chemnitzer Region hinaus zu präsentieren. Wo sonst könnten neben schönen Pralineschachteln auch technische Großexponate wie eine Bonboneinwickelmaschine oder ein Dragierkessel vorführbereit präsentiert werden, wenn nicht in unserer logistisch gut ausgerüsteten Ausstellungshalle?

Die Ausstellung lebt von rund 200 Exponaten von über 50 Leihgebern, darunter vor allem Museen, Archive, Unternehmen und private Sammler. Die Eigenproduktion war nur möglich mit Hilfe der fachkundigen Historiker des WIMAD e. V. in Dresden und der Unterstützung des Schirmherrn, des Bundesverbands der Deutschen Süßwarenindustrie e. V. (BDSI) sowie dessen Info-Zentrum Schokolade.

Beachten Sie bitte das Begleitprogramm während der Laufzeit, das neben dem museumspädagogischen



Bei Hansis Rundgang durch die Sonderausstellung schlossen sich schnell einige Gäste an.

Angebot für Kinder und Jugendliche auch einiges für Erwachsene bietet. Bis zum 15. April 2012 können Sie neben Fachvorträgen Schokolade in diversen Veranstaltungen zum Thema „Whisky und Schokolade“ oder „Wein und Schokolade“ genießen oder in einem Seminar mit einer Chocolatière noch mehr über Schokolade erfahren. Nähere Informationen dazu finden Sie im Internet und auf unserem Falblatt. 



Sehr gefragt ist die „Mitnaschausstellung“ des Museums im Koffer Nürnberg.

## Zum 85. Todestag Gustav Adam Krautheims

Am Wohn- und Geschäftshaus auf der Schiersandstraße 15 in Chemnitz erinnert eine Gedenktafel an Gustav Adam Krautheim (1857–1926). Dieser führte in den 1890er Jahren die industrielle Erzeugung von Stahlformguss in Chemnitz ein und schuf damit eine wesentliche Voraussetzung für die serielle Fertigung von Konstruktionsteilen aus dem festen und zähen Werkstoff Stahl durch Gießen. Krautheims Entwicklung vom Sohn eines Knopfmachers aus Nordwestböhmen zum Industriellen spiegelt sich auch in seiner Art zu wohnen wieder.

✿ Heinz Dieter Uhlig

### Kindheit und Jugend in Asch

Am Fuße des Niklasberges in Gustav Krautheims Geburtsort Asch, auf der Straße Moravská wenige Meter südlich der Schlosstreppe, standen einst die Häuser Nr. 169 und 170. Im oberen Haus wurde Gustav Adam Krautheim am 21. November 1857 geboren. Im unteren Haus befand sich die Knopfmacher-Werkstatt seines Großvaters, die von seinem Vater weitergeführt wurde. Krautheims Umfeld war vom Ackerbürgertum geprägt. Erziehung und Ausbildung lagen in den Händen der Familie. Erst mit 12 Jahren konnte er von der in Asch eingeführten allgemeinen Schulpflicht profitieren.



Geburtshaus Gustav Krautheims (Nr. 169) und Werkstatt seines Vaters (Nr. 170), 1904



Gustav Adam Krautheim (1857–1926)

### Die Lehr- und Wanderjahre in der Schweiz

Nach dem Besuch von drei Klassen Volksschule, zwei Klassen Bürgerschule und einer Ausbildung in der Weberei Adler in Asch schickte sein Vater den jungen Gustav zum Erlernen der Seidenweberei in die Schweiz. Dort wohnte Krautheim im Hause seines Lehrmeisters am Vierwaldstätter See. Bei seiner Rückkehr zur Absolvierung des Militärdienstes im Jahre 1878 weist ihn die Musterungsakte als Comis (Handlungsgewerliche) aus.

Nach dem Militärdienst ging Krautheim wieder in der Schweiz und verdiente sein Geld als Kaufmann. In dieser Zeit wohnte er in mehreren Pensionen, u. a. 1884 im „Logis Lörer“ in Wetzikon, Kanton Zürich.

### Ansiedlung in Chemnitz

Im November 1888 kam Gustav Krautheim nach Chemnitz. Er hatte zunächst wechselnde Wohnstätten: Reichsstraße 9, Berg- oder Burgstraße (heute Rudolf-Krahl-Straße), Kastanienstraße 5 (heute Heinrich-Beck-Straße), bis er im Juli 1889 auf der Zwickauer Straße 106, am Standort seiner Tiegelgießerei, Unterkunft nahm. Bereits Anfang Oktober 1891 übersiedelte er auf die Wörthstraße nach Altendorf, wo seine neue Gießerei entstand. Das Wohnen am Fabrikstandort machte ihn zudem von Vermietern unabhängig.

Der häufige Wechsel der Unterkunft zeigt seine Umtriebigkeit, aber auch seine Beziehung zu den Produktionsstätten. Wahrscheinlich

hat er in diesem Zeitabschnitt nur für seine beruflichen Vorstellungen gearbeitet. Viel Hausrat kann er bei den vielen Umzügen in knapp drei Jahren nicht besessen haben, so dass seine Lebensweise vermutlich spartanisch blieb.

In dieser Zeit entwickelte sich die Beziehung zu Johanne Ernestine Sophie Brandt. Sie war die am 15. Oktober 1871 geborene Tochter des einflussreichen und vermögenden Fabrikanten Ernst Oskar Brandt, der auf der Inneren Johannisstraße 6 erfolgreich eine Seifenfabrik betrieb. Die Heirat fand am 20. Juni 1893 statt und – für die damalige Zeit unüblich – bezogen beide schon vor ihrer Eheschließung am 1. April des Jahres eine Wohnung im gerade neu gebauten Haus am Kaiserplatz 12 (heute Gerhard-Hauptmann-Platz). Das Haus war von einer Eigentümer-Gemeinschaft selbstständiger Gewerbetreibender vom Baumeister F. W. Brüx erworben worden. Diese Übersiedelung ist der erste Hinweis für das Führen eines eigenen, geordneten bürgerlichen Haushalts des damals 36-jährigen Krautheim, wenngleich auch diese Stätte vom Ehepaar Krautheim nur bis Ende September 1894 bewohnt wurde. Dennoch kann sie als Zäsur in Krautheims Leben hin zu bürgerlichem Besitztum und einer relativen Sesshaftigkeit angesehen werden.

Im Mai 1891 hatte Krautheim von den Heizungsbauern Semmler & Ahnert zunächst 2.500 m<sup>2</sup> Land auf der damaligen Friedrich-August-Straße in Altendorf (nach Eingemeindung zu Chemnitz in Wörth-, später Schiersandstraße umbenannt) gekauft. Mit dem Baufortschritt der Gießerei entstand bei Krautheim wieder der Wunsch, unmittelbar in Betriebsnähe zu wohnen. Laut Polizeimeldewesen Chemnitz meldete sich das Ehepaar Krautheim am 15. September 1894 nach Alten-



Wohnung des Ehepaars Krautheim im Haus Kaiserplatz 12 (heute Gerhard-Hauptmann-Platz)

dorf, Wörthstraße 3 ab, wo 1897 auch die Tochter Sophie Elisabeth geboren wurde. Nach Altendorfer Meldeunterlagen besaß Krautheim die Häuser Friedrich-August-Straße 1 bis 3, später Wörthstraße 3, 4 und 10. Dort wohnten von 1894 bis 1900 auch die Hausangestellten (Dienstmädchen), eingetragen jeweils „bei Krautheim“. Die Unternehmerfamilie war vermögend geworden, bis 1900 wuchs der Grundbesitz in Altendorf auf 1,5 ha an. Die Erweiterung des Grundbesitzes wurde von der Gemeinde Altendorf gefördert, so musste Krautheim nur einen Teil des Bodens versteuern, 1896 lediglich 510 m<sup>2</sup>. 1898 wurde für Gemeindeabgaben ein Jahreseinkommen Krautheims von 21.108 Mark zugrunde gelegt.

Gustav Krautheim leitete seine Gießerei bis nach der Jahrhundertwende selbst. Die Versuchsschmelzen zur Einführung des Bessemer-Verfahrens soll er auch nachts persönlich überwacht haben. Erst im März 1905 ist die Berufung eines Prokuristen belegt, dem weitere folgten. Die durch Abgabe der operativen Betriebsleitung gewonnene Zeit widmete er nicht der Familie. Der

48-jährige gründete voller Taten-drang 1907 in Münchens nordwestlichem Vorort Allach gemeinsam mit der „Lokomotivfabrik Krauss & Comp“ und Münchner Fabrikanten die „Bayerische Stahlformgießerei Krautheim & Comp. GmbH“ und war dort bis zum Jahre 1916 Geschäftsführer. Aus dieser Tätigkeit bezog er wesentliche Einkünfte, die sich aus einem Fixbetrag von 10.000 M/Jahr, 20 M/t Guss, fünf Prozent Dividende und dem Gewinnanteil der Gesellschafter nach dem Verhältnis ihrer Geschäftsanteile zusammensetzten. Als dort ab 1914 ebenfalls Prokuristen eingesetzt wurden, widmete sich Krautheim der Planung der 1916 errichteten Stahlformgießerei in Chemnitz-Borna.

Krautheims bedeutende Einkünfte und sein ständiges Streben, Neues zu schaffen, widerspiegelten sich auch im Bau der von den Architekten Bürger & Benirschke projektierten Villa auf der Parkstraße 13 in Chemnitz. Auf diesem – am nördlichen Teil des Stadtparks gelegenen Gelände – hatten sich auch andere Chemnitzer Fabrikanten angesiedelt. Viele der führenden Chemnitzer Industriellen nahmen



Villa Krautheim, Chemnitz, Parkstraße 13

bedeutende Architekten unter Vertrag, um sich ihre Privatvillen entwerfen zu lassen. Spätestens 1909 erfolgte der Umzug in das neue Anwesen sowie die Eintragung in das Chemnitzer Adressbuch. In der Villa wohnte neben den Krautheims auch der Kraftfahrer und Hausmeister Arno Frommelt mit seiner Frau.

#### Der alte Krautheim

Gustav Krautheim ging in seiner im Alter gewonnenen Freizeit zwei Lieblingsbeschäftigungen nach: der Astronomie und der Bienenzucht. Viel Zeit kann ihm dafür bei all seinem planerischen Schaffen nicht geblieben sein. Die letzten Lebensjahre des rastlos Tätigen waren durch lange Kurreisen gekennzeichnet, denn ihn plagte eine nicht näher bekannte Krankheit. Das Reisen scheint dem mobilen Charakter wohl noch die meiste Freude bereitet zu haben, denn bis zum Lebensende unterhielt er vielfältige persönliche Kontakte in die Schweiz und nach Süddeutschland.

Am 15. April 1926 starb Gustav Krautheim. Seine Urne wurde auf dem Städtischen Friedhof an der Wartburgstraße in Chemnitz bestattet, wo Frau Krautheim als letzte „Wohnstätte“ eine 19,1 m<sup>2</sup> große Erbbegräbnisstelle erworben hatte. Dort blieb er jedoch allein. Seine Witwe Johanne Ernestine Sophie, die beim Bombenangriff am 14. Februar 1945 in der total zerstörten Villa Parkstraße 13 starb, wurde unweit vom Krautheim'schen Erbbegräbnis gemeinsam mit dem Hausmeisterehepaar Frommelt im Massengrab für die Bombenopfer beerdigt. Die Verwahrlosung der Begräbnisstätte von Gustav Krautheim nach 1948 führte dazu, dass dieser Ort in Vergessenheit geriet. Erst im Jahre 2007 wurde er Dank des engagierten Verhaltens der Friedhofsverwaltung wieder entdeckt. ⚙

#### Literatur:

- Dresler, Achim: Gustav Adam Krautheim. In: Museumskurier 8 (2008) 21, S. 33.  
 Fiedler, Uwe: Chemnitz. Ein verlorenes Stadtbild. Gudensberg-Gleichen 1997. S. 66-67.  
 Häcker, Dieter: Die Geschichte Altendorfs und seiner Kirchengemeinde. Karl-Marx-Stadt 1986.  
 Kunstgewerbeverein Chemnitz (Hg.): Chemnitzer Kunst und Kunstgewerbe. Bilder vom Schaffen unserer Zeit. Chemnitz 1912, S. 34.  
 Richter, Gert: Chemnitzer Erinnerungen 1945. Chemnitz 1995, S. 55.  
 Töpfer, Arndt: Aus der Ortsgeschichte Altendorfs. In: Wir Giesser von Eisen und Stahl. Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft der G. Krautheim AG (1944) 7, S. 6-8.  
 Uhlig, Heinz Dieter: Gustav Adam Krautheim. In: Museumskurier 7 (2007) 20, S. 24-25.  
 Uhlig, Heinz Dieter: Beitrag zur Geschichte der Stahlerzeugung in Chemnitz. In: Chemnitzer Roland 14 (2007) 11. Beiheft, S. 28-31.  
 Uhlig, Heinz Dieter: Gustav Krautheim – Beitrag zum Leben und Werk eines Chemnitzer Industriepioniers. Teil 1-3. In: Guss im Wandel der Zeit 12 (2007) 4, S. 10-14; 13 (2008) 1, S. 3-8; 13 (2008) 4, S. 3-13.  
 Uhlig, Heinz Dieter: Vom Knopfmachersohn zum Stahlgießer. In: Ascher Rundbrief 60 (2008) 12, S. 173.

#### Quellen:

- Stadtarchiv Chemnitz: Polizeimeldewesen Abt. I KRA, Blatt 117b; Blatt 155 b; Blatt 238 b.  
 Stadtarchiv Chemnitz: Polizeimeldewesen Altendorf Abt. A I Band 7: Bl. 5b Nr. 84; Abt. C Band 1: Bl. 13 Nr. 113, Bl. 55 Nr. 537; Abt. C, Band 2: Bl. 1 Nr. 10, Bl. 16 Nr. 158.  
 Bayerisches Wirtschaftsarchiv München: Krauss-Maffei AG München, Sign. F 44/AK 6.  
 Friedhofs- und Bestattungsbetrieb Chemnitz: Grabakte Erbbegräbnis Nr. 1264a.

## Das 5. Chemnitzer Gießertreffen

☀ ACHIM DRESLER

Am 19. Juni 2011 folgten über 50 interessierte Gießer/-innen und deren Angehörige der Einladung der AG Gießerei im Förderverein ins Industriemuseum. Die Veranstaltung ist nach der Gießerei-Ausstellung 2006 mittlerweile zur Tradition geworden.

Dieses Mal referierte Dr.-Ing. Hartmut Polzin vom Gießerei-Institut der TU Bergakademie Freiberg über die dortige traditionsreiche ingenieurstechnische Ausbildung für die Gießereiindustrie. Die einschlägigen Studiengänge sind recht gut nachgefragt und die Absolvent/-innen

haben sehr hohe Einstiegschancen auf dem Arbeitsmarkt.

Anschließend präsentierte Vereinsmitglied Stefan Beyer von der Firma ASK Chemicals GmbH Hilden das anorganische Kernherstellungsverfahren INOTEC, das neben Kosten auch Umweltvorteile beinhaltet. ASK sorgte auch dankenswerterweise für die Bewirtung der Teilnehmer. Schließlich stellte AG-Mitglied Dr. Heinz Dieter Uhlig sein neues im Verlag Heimatland Chemnitz erschienenes Lebensbild des Stahlgießers Gustav Krauthelm vor. Der Förderverein hat die Publikation



Werner Kaliner (r.) übergab Dr. Heinz Dieter Uhlig (m.) die Heilige Barbara in Bronze, AG-Leiter Klaus Rissom (l.) assistierte.

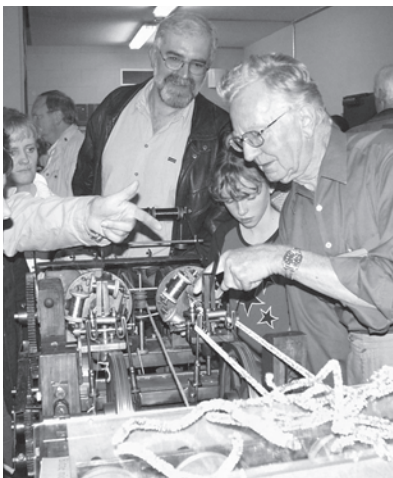
finanziell unterstützt. Als Anerkennung seiner jahrelangen Recherchen zu Krauthelm erhielt der Autor vom Bund der deutschen Gießereiindustrie eine Bronzestatue der Schutzpatronin der Gießer, der Heiligen Barbara, überreicht. ☀

## Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag, Wolfgang Seiferheld!

☀ CLAUS BEIER

Am 16. Oktober 2011 feierte das dienstälteste Mitglied der Arbeitsgruppe Textiltechnik, Wolfgang Seiferheld, seinen 80. Geburtstag.

Sein Name ist untrennbar mit dieser



Wolfgang Seiferheld im Einsatz zur Museumsnacht

Arbeitsgruppe verbunden, in der er bereits seit März 1992 aktiv ist. An der Restaurierung vieler Exponate der Spinnereitechnik, der Posamentenindustrie und der Jacquard-Maschinen war er maßgeblich beteiligt. Mit dem ihm eigenen Ehrgeiz, mit Beharrlichkeit, klugen Ideen und handwerklichem Können verfolgte er das Ziel, die volle Funktionsfähigkeit der restaurierten Maschinen wieder herzustellen.

Viele der unter seiner aktiven Mitarbeit restaurierten Maschinen befinden sich in der Dauerausstellung des Industriemuseums, vor allem im Bereich „Textilstraße“. Dazu zählen der Streichgarn-Halbselfaktor, die Chenille-Maschine und die Flechtmaschine, die als Hands-on betrieben werden kann. Als Leihgaben im Esche Museum in Limbach-

Oberfrohna befinden sich die von Wolfgang Seiferheld und seinen Mitstreitern restaurierte Nähwirkmaschine MALIMO 500 sowie eine Klöppelmaschine. Weitere Maschinen wurden zu Sonderaktivitäten des Fördervereins des Industriemuseums Chemnitz gezeigt.

Neben seinem Engagement bei der Restaurierung historischer Textiltechnik betreut er die in der Ausstellung befindlichen Textilmaschinen, indem er Reparaturen ausführt und erforderliche Verbesserungen vornimmt.

Für seine aktive Mitarbeit danken wir ihm ganz herzlich. Wir wünschen Wolfgang Seiferheld weiterhin Gesundheit, gute Ideen und ein glückliches Händchen bei den Restaurierungen. ☀

# Exkursion zur Weberei Curt Bauer GmbH in Aue

Am 1. April 2011 organisierte der Förderverein eine Exkursion in die Weberei Curt Bauer und lud dazu auch die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Textiltechnik ein. Vor Beginn der Besichtigung versammelten sich die Gäste im Speisesaal des Betriebes. Hier begrüßte Dr. Schmidt die Anwesenden und stellte weitere traditionsreiche Unternehmen aus Aue, Erdmann Kircheis (Blechverarbeitung, später VEB Blema Aue) und die Sächsische Metallwarenfabrik August Wellner Söhne, vor. Danach sprach der geschäftsführende Gesellschafter der Weberei, Michael Bauer, zur Geschichte sowie zur Produktpalette seines Unternehmens.

☼ Gerd Heinrich

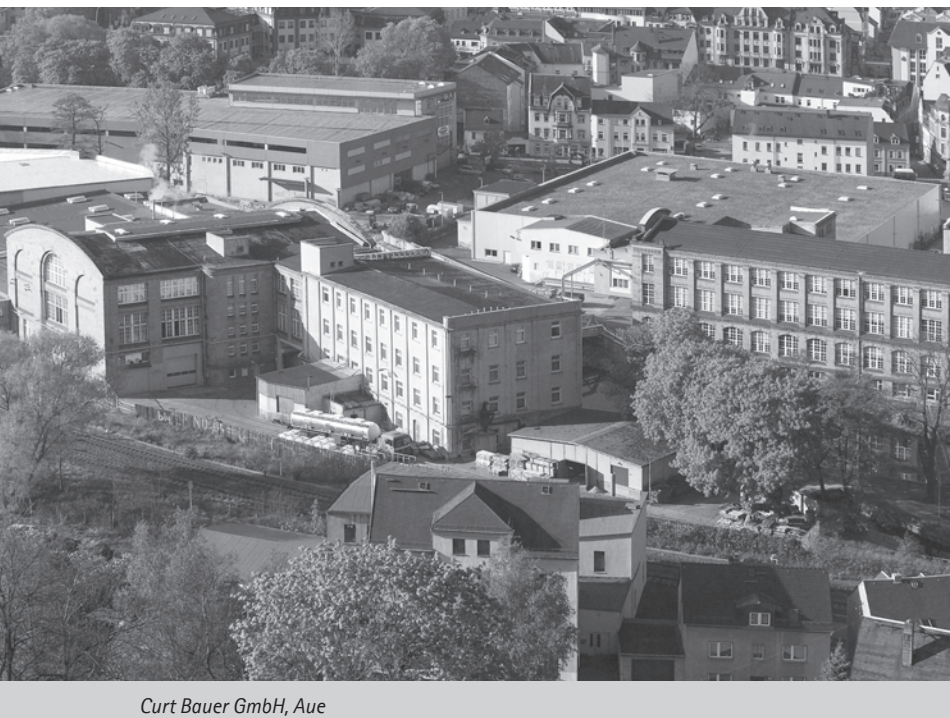
Der Berliner Textilunternehmer Samuel Wolle kaufte 1882 eine Auer Weberei und übertrug dem ortsansässigen Weber und Kaufmann Alwin Bauer die Leitung des Betriebes. Alwin Bauer vergrößerte das Werk; 1915 wurde sein Sohn Curt Alwin alleiniger Firmenchef. Unter seiner Leitung entstanden neue Produktions- und Sozialgebäude und er führte die Betriebskrankenkasse sowie eine betriebliche Altersversorgung ein. Die Umwandlung zur GmbH erfolgte 1926. 1939 musste das Unternehmen große Teile der Betriebsfläche freiziehen, auf der dann Fremdfirmen Rüstungsgüter herstellten. Curt Bauer erfuhr von den unmenschlichen Arbeitsbedingungen der dort Beschäftigten und

protestierte in der Stadtverwaltung dagegen. Er wurde verhaftet und wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt. In der Haft wählte er am 30. August 1944 den Freitod. Seine Witwe Margarethe blieb alleinige Gesellschafterin, die Söhne Alexander und Wolfgang Bauer führten den Betrieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges weiter.

Zu dieser Zeit waren von ehemals 640 Webmaschinen noch 45 einsatzfähig. Die Firma blieb im Privatbesitz, die Familie sollte aber mit überhöhten Steuerforderungen zur Aufgabe ihres Unternehmens gezwungen werden. Wolfgang Bauer übersiedelte deshalb in den Westen Deutschlands und Alexander leitete

den Betrieb. 1953 führte eine vorgespiegelte hohe Steuerschuld zur Verhaftung von Margarethe und Alexander Bauer und sie wurden mit Zuchthaus bestraft, jedoch nach dem 17. Juni 1953 wieder auf freien Fuß gesetzt. Alexander produzierte erfolgreich weiter, Betriebsgewinne investierte er in Sozialeinrichtungen seiner Firma. Nach staatlicher Beteiligung (KG) 1957 wurde der Betrieb 1972 endgültig verstaatlicht. Da kaum investiert wurde, stand 1989 vorwiegend verschlissene Technik in den Werkhallen. Alexander Bauer, der im nunmehrigen VEB Damastweberei Aue als Direktor tätig war, stellte 1990 den Antrag auf Reprivatisierung. Nach Bestätigung des Antrages übertrug Alexander aus Altersgründen seinen Söhnen Michael und Gert die Verantwortung für den Betrieb. Unter deren Leitung entstand das heutige Unternehmen – Curt Bauer GmbH. Diese Firma gibt in neuen und sanierten Werkhallen, in denen modernste Technik steht, über 100 Mitarbeitern Lohn und Arbeit und gehört damit zu den erfolgreichsten Unternehmen in der Region.

Zu den Abteilungen des Betriebes gehören die Bereiche Musterzeichnerei, Garnlager, Zettlei, Schlichterei, Weberei, Warenschau, Veredlung mit Maschinen und Anlagen zum Entschlichten, Waschen und Trocknen, zum Merzerisieren, Bleichen, Färben, Appretieren u. a. m. Das Hauptsortiment bilden Tisch- und Bettwäsche, hinzu kommen Flächegebilde für Gastronomie und



Curt Bauer GmbH, Aue

Hotels, Kirchentextilien, Textilien für das Flugwesen, Jacquardgewebe, Bekleidungsdamaste und Technische Textilien. Zwei Drittel des Sortiments werden exportiert (USA, Russland, China, westafrikanische Länder). Die Erzeugnisse tragen das Gütesiegel „Öko-Tex-Standard 100“, denn die Produktion erfolgt schadstoffarm. Die Wäscheerzeugnisse wurden mit dem sächsischen Design-Preis sowie dem New Product Award in den USA 2003 und 2004 ausgezeichnet.

Nach den Ausführungen des Geschäftsführers begann die Firmenbesichtigung. Unter sachkundiger Führung von Betriebsangehörigen wurden zunächst die mechanischen Abteilungen besucht – das Garnlager sowie die Arbeitsgänge Zetteln, Schlichten und Weben. Besonderes Augenmerk fand dabei die Weberei. Maschinen, die so schnell arbeiten, dass man den Schusseintrag nicht mehr sehen, sondern nur noch auf Grund des Fachwechsels und des Schussfadenabzuges vom Fadenspeicher erahnen kann, hatten nur wenige erwartet. Die Beschleunigung des Schussfadens zu Beginn des Schusseintrages liegt dabei beim Vielfachen der Erdbeschleunigung und wird technisch durch

die Festigkeit des Fadens begrenzt. Wir Besucher bestaunten Muster Vielfalt und Musterpräzision bei der Herstellung der Damaste sowie die Ansteuerung der Kettfäden durch Jacquardmaschinen.


Nach den mechanischen Abteilungen folgte der Besuch der Veredlung. Beim Übergang zu diesem Betriebsteil wurde die Uferbefestigung an der Zwickauer Mulde sichtbar, die errichtet wurde, um ähnliche Überflutungen wie im Spätsommer des Jahres 2002 zu vermeiden. Damals stand das Wasser bis zu 180 cm hoch in den Hallen, beschädigte die Gebäude, zerstörte Maschinen und Fertigwaren. Dabei entstand ein Schaden von über neun Millionen Euro.

In der Veredlung werden die Produkte Verfahren unterzogen, die ihrer Artikelspezifik und dem Anforderungsprofil der jeweiligen Fertigware entsprechen. Bei weißen Damasten (gemusterte feinfädige und dichte Baumwollgewebe) sind z. B. folgende Arbeitsgänge charakteristisch: Sengen, Entschlichten, Bleichen, Merzerisieren, optisch Aufhellen, Egalisieren, Appretieren, Kalandern und Aufmachen. Diese Prozesse laufen in geschlossenen



*Tischwäsche Dessin 3416 Banquet, Farbe 1000 porzellan, MADE WITH SWAROVSKI® ELEMENTS*

Maschinen ab und können nur in einigen Fällen direkt beobachtet werden, so dass man im Wesentlichen am Zwischenprodukt die Wirkung des jeweiligen Vorganges erkennt. Bei Farbware kommt der Arbeitsgang Färben mit zugehöriger Vor- und Nachbereitung hinzu. Der Sammelbegriff Appretur kann in mechanische (z. B. Kalandern, Moirieren, Prägen), thermische (z. B. Sengen, Thermofixieren) und chemische Appretur (pflegeleichtes, knitterarmes, schmutzabweisendes, flammhemmendes, antistatisches Ausrüsten) gegliedert werden. Über alle diese Möglichkeiten verfügt die Veredlungsabteilung der Firma Bauer.

Die Exkursion endete in der Verkaufsausstellung. Alle Teilnehmer bedankten sich bei der Geschäftsführung der Weberei Curt Bauer GmbH für die uns gegebene Möglichkeit das Unternehmen kennen zu lernen und wünschen weiterhin Erfolg und viele Aufträge. 



*In der Abteilung Veredlung*

# Neu in der Sammlung: formschöne, massenproduzierbare Entwürfe von Marianne Brandt

Im Herbst 2011 ermöglichte die Sächsische Landesstelle für Museumswesen dem Industriemuseum den Erwerb von Teilen der Sammlung von Giorgio Silzer. Es handelt sich dabei überwiegend um Gebrauchsgegenstände, die Marianne Brandt – Bauhäuslerin und Kind dieser Stadt – für die Ruppelwerk GmbH, Metallwarenfabrik Gotha gestaltet hat. Entwurfsblätter und Schrift-Dokumente ergänzen die Sammlung.

✿ RITA MÜLLER

## Die Gestalterin

Marianne Brandt schuf formschöne, massenproduzierbare Entwürfe, die die Innenraumgestaltung der Moderne revolutionieren sollten. 1893 in Chemnitz geboren, trat sie 1924 ins Bauhaus Weimar ein und entschied sich für eine Lehre in der Metallwerkstatt. Dort wurde sie, nach dem Weggang von László Moholy-Nagy, 1928 stellvertretende Leiterin. Ein Jahr später verließ sie das Bauhaus und arbeitete von Juli bis Dezember im Bauatelier von Walter Gropius in Berlin, bevor sie bei der Metallwarenfabrik Ruppelwerk in Gotha tätig war.

1932 wurde sie entlassen. Erst 1949 konnte sie wieder Fuß fassen. Bis 1951 lehrte sie als Dozentin für Holz, Metall und Keramik an der Dresdner Hochschule für Werkkunst, später Hochschule für Bildende Künste, bevor sie an das Institut für industrielle Gestaltung der Kunsthochschule Berlin-Weißensee wechselte.

Schließlich kehrte sie im September 1954 nach Chemnitz zurück und setzte ihre Tätigkeit als freie

Designerin für eine Reihe staatlicher Unternehmen, u. a. den VEB Leuchtenbau Leipzig, fort. Als sie 1983 in Kirchberg verstarb, waren ihre Leistungen in Vergessenheit geraten. Ihre Arbeiten hatten in der DDR nur wenig Anerkennung erfahren.

## Im Ruppelwerk

Am 10. Dezember 1929 begann Marianne Brandt bei der Ruppelwerke GmbH in Gotha als Leiterin der „Entwurfsabteilung Metall- und Massengüter in lackiertem Stahlblech“. Ihr Ziel war es, das, wie sie an Gropius schrieb, „recht verworrene u. wenig freundliche gesamtbild der produktion“ ihres Arbeitgebers auf Bauhaus-Kurs zu bringen. Denn die Produktlinie des Ruppelwerks war gänzlich unmodern und oft kitschig, die Geschäftsleitung jedoch wenig einsichtig.

Trotz ihrer mehr als schwierigen Position gelang es Marianne Brandt, dort das Programm grundlegend zu ändern: Sie nahm Luxusgüter und „Scherzartikel“ aus dem Sortiment und ersetzte diese durch zweckmäßige, nützliche Produkte für Büro, Esstisch, Bad und Garderobe. So entstanden Serviettenhalter, Schreibtischgarnituren, Schirmständer usw. Schließlich war die Chemnitzerin auch am berühmtesten Produkt des Ruppelwerks, dem „Tastlicht“, beteiligt.

## Der Sammler Giorgio Silzer

Der aus Oberschlesien stammende, 1920 geborene Geigenvirtuose und langjährige Konzertmeister

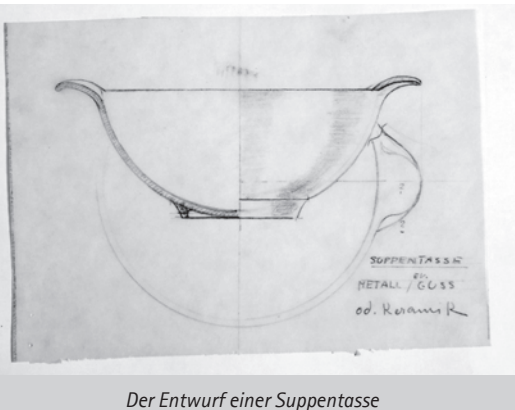


Diese Glaskugel hat Marianne Brandt für fotografische Experimente genutzt.



Das berühmte „Tastlicht“ des Ruppelwerks

der Deutschen Oper Berlin, Giorgio Silzer besitzt eine der größten Privatsammlungen zum Jugendstil. Seit vielen Jahrzehnten sammelt er kunsthandwerkliche Arbeiten, vor allem Gebrauchsgerät aus Keramik, Glas und Zinn, aber auch Silberbesteck. In seinen Beständen befanden sich – bis vor kurzem – auch Objekte von und aus dem Umfeld von Marianne Brandt, die jetzt in Chemnitz eine neue Heimat gefunden haben.✿



Der Entwurf einer Suppentasse



# Aus der Sammlung: Mittlere Wähler-Nebenstellenanlage SK 350

⚙️ VOLKMAR SCHWEIZER

Am 2. August 2011 präsentierte die IG Telekommunikation unter Beisein des Direktors des Industriemuseums, Herrn Dr. Feldkamp, und des Vorsitzenden des Fördervereins, Herrn Dr. Hoschke, den Mitgliedern des Fördervereins sowie weiteren Gästen eine vollständig restaurierte Telefon-Vermittlungsanlage Typ SK 350. Diese wurde von Mitgliedern der IG Telekommunikation und des Fördervereins vollständig überholt, entstört, originalgetreu im Untergeschoss des Depots aufgebaut und im Wirkbetrieb mit allen Funktions- und Leistungsmerkmalen vorgeführt.

Die Crottendorfer Haushaltswaren Produktions GmbH hatte das Objekt im vergangenen Jahr dem Industriemuseum überlassen. Dort war die Anlage von 1971 bis Mitte der 1990er Jahre in Betrieb. Seitdem stand sie ungenutzt in dem mittlerweile baufälligen ehemaligen Pfortner-Gebäude.

Die fachgerechte Demontage, der Transport sowie der Wiederaufbau der Anlage im Museum stellten eine echte technische Herausforderung dar. Neben den konstruktiven Montagearbeiten waren vor allem die elektrischen Verbindungen eine Schwierigkeit für sich: ca. 2000 Lötstellen mussten durch die Mitglieder der Gruppe aus- und eingelötet werden. Glücklicherweise konnten die Mitarbeiter auf eine nahezu vollständige technische Dokumentation zurückgreifen, um einen fachgerechten Wiederaufbau durchzuführen.

Nach Wiedermontage der Anlage begann eine Zeit der Restaurierung und Entstörung. Da die technischen



*Jürgen Hängekorb während der Präsentation der Anlage im Depot des Industriemuseums.*

Einrichtungen einschließlich der 60 V Stromversorgung seit 17 Jahren nicht mehr in Betrieb waren, ergaben sich die verschiedenartigsten Funktionsstörungen wie Korrosion an den Kontakten, Alterung elektrischer Bauelemente, stromlose Relaiswicklungen und vieles mehr. Der Ehrgeiz unserer Mitarbeiter bestand darin, alle Funktionsmerkmale und Leistungskriterien der Telefonanlage wieder herzustellen.

Das Funktionsprinzip der Anlage (Heb-Dreh-Wählertechnik) ist ein typisches Beispiel aus der Periode der „klassischen“ analogen Telefon-Vermittlungstechnik. Diese Periode begann in Deutschland ab 1908 mit Einführung der „Selbstanschluss-Ämter“ (Wähltelefon mit Nummernscheibe) und prägte die Fernmeldetechnik bis in die 1990er Jahre. Die Digitalisierung in der Telekommunikation löste dieses technische Prinzip schließlich ab.

Die Mittlere Wähler-Nebenstellenanlage SK 350 wurde 1953 ursprünglich für Schiffe konzipiert. Ab 1955 von der Post zugelassen,

setzte man diesen Typ aber bald DDR-weit in mittleren Betrieben und Verwaltungen ein. ⚙️

## Technische Daten

Die Anlage SK 350 hat sieben Amtsleitungen (4 wechselseitig, 3 gehend), 69 Nebenstellen und einen Vermittlungsplatz. Sie wurde nominell im RFT-VEB Fernmeldewerk Arnstadt bis ca. 1970 produziert, jedoch wurden einzelne Funktionseinheiten auch in sächsischen Produktionsstätten und im Fernmeldewerk Sofia (Bulgarien) hergestellt. Die im Industriemuseum präsentierte Anlage enthält Folgendes aus sächsischer Produktion:

- Vorwähler-Gestellrahmen (VW-GR): Hersteller RFT – VEB Stern Radio Rochlitz. Er ist die technische Schnittstelle zu den Anschlüssen der Nebenstellen (Telefone). In seiner Funktionalität stellt er die ersten Schritte beim telefonischen Verbindungsaufbaus bereit.
- Ruf- und Signalmaschine (RSM): Hersteller VEB Elektromotorenwerk Hartha. Sie ist das Herzstück einer Telefonanlage und erzeugt die Rufwechselspannung (25 Hz), die Hörzeichentöne wie Wählzeichen, Freizeichen, Besetztzeichen (425 Hz). Weiterhin fungiert sie als Taktgeber für die interne Zeichengabe.
- 60-V-Gleichrichteranlage: Hersteller EWS – VEB Elektrowärme Sörnwitz bei Dresden. Sie liefert die erforderliche Betriebsspannung für eine Telefonanlage von 60 V (Gleichstrom).

## Reise in die Partnerstadt Łódź

Bereits zum wiederholten Mal bereisten Mitglieder des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e. V. Partnerstädte von Chemnitz. Nach Fahrten in die Städte Manchester, Mulhouse und Düsseldorf in den Jahren 2003 bis 2009 war vom 16. bis 20. Mai 2011 das polnische Łódź unser Ziel.

### ☀ Gisela Strobel

„Polen? Dort waren wir schon lange nicht mehr!“ „Dort war ich noch nie.“ „Nach Łódź sollte der FIM einmal reisen – die Stadt hat eine spannende Geschichte und Gegenwart!“, so der Tenor im Vorfeld der Reise. Zu Beginn des Jahres 2011 unterbreitete der Vorstand den Mitgliedern schließlich das diesjährige Ziel. 34 Männer und Frauen, Mitglieder und Freunde des Fördervereins, waren daran interessiert. Erneut entschieden wir uns für das bewährte Reisebüro Döhler, das seinerseits einen Reiseleiter engagierte, der Polen offenbar wie seine Westentasche kennt. Zudem war der Bus ein ganz besonderer: „Chemnitzer FC – die Himmelblauen“ war in riesigen Buchstaben auf schwarzem Grund zu lesen. Nun ja, mögen einige von uns auch fußballbegeistert sein – die Senioren dieses Vereins saßen



Die Gruppe zu Gast im Zentralen Textilmuseum Łódź

diesmal nicht darin und schon gar nicht die Spieler.

Über Dresden ging die Reise zunächst nach Wrocław (Breslau). Dort traf die Gruppe auf Stadtführer Björn, der nicht nur Geschichte und Gegenwart seiner Heimatstadt perfekt kennt, sondern auch mit ausgezeichneten deutschen Sprachkenntnissen bestach. Zunächst begleitete er uns zur zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörenden Jahrhunderthalle, danach zur Dominsel und schließlich in die nach historischem Vorbild wieder erstandene Fleischergasse. Belustigt gingen wir Chemnitzer über eine Brücke nahe der Dominsel, die mit „Liebesschlössern“ überreich geschmückt war. Die große Baustelle der zukünftigen Philharmonie neben dem Theater bestaunten wir ebenso wie junge Straßenkünstler auf dem Ring, dem beeindruckenden Marktplatz mit dem gotischen Rathaus. Wir erlebten Wrocław als pulsie-

rende, junge Stadt, in der nur noch wenige Zeugnisse an die schweren Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkrieges erinnern, als Breslau zur Festung erklärt und noch bis zum 6. Mai verteidigt wurde. Große Opfer unter der Zivilbevölkerung und 75 % zerstörte Gebäude waren der Preis dieses sinnlosen Einsatzes. Nach einer angenehmen Nacht im Hotel Vega machten wir uns auf die Reise in die alte polnische Königstadt Kraków.

Über die gut ausgebaute und gepflegte Autobahn reiste die Gruppe zügig und erreichte am frühen Nachmittag das Ziel, wo wir Reiseleiterin Barbara trafen. Sie begleitete uns an diesem Tag durch den Wawel, die königliche Burg. Die mit ihrer Stadt herzlich Verbundene frische unsere Kenntnisse zur polnischen Geschichte auf und führte uns auch in die Gruft mit den sterblichen Überresten eines der



In der „Manufaktura“, einst die größte Textilfabrik der Stadt

berühmtesten Sachsen – August des Starken. Nachdem unser Busfahrer ein Meisterstück bei der Anfahrt durch die zugeparkte Straße zu unserem Hotel vollbracht hatte, kamen wir auch diesmal zu einer sehr schmackhaften Mahlzeit und angenehmen Übernachtung. Der folgende Tag begann mit einem Rundgang durch die Krakower Innenstadt – wir sahen den Markt, die berühmten Tuchhallen und Gebäude der Universität, an der schon Nikolaus Kopernikus studierte. An der Marienkirche lauschten wir zunächst dem Trompeter, dessen Spiel mitten im Stück abbricht – zur Erinnerung an den Tapferen, der seinen Warnruf im Kampf gegen die Türken mit dem Leben bezahlte. Anschließend hatten wir das Glück, den berühmten Marienaltar des Bildschnitzers Veit Stoß zu besichtigen.

Die dritte Etappe der Reise führte uns anschließend über Częstochowa nach Łódź. In Częstochowa, einer Großstadt ähnlich Chemnitz, befindet sich die „Schwarze Madonna“, eines der bedeutendsten Heiligtümer Polens, dem wir unsere Referenz erwiesen.

„Łódź ist ganz anders als Wrocław und Kraków“, meinte die Stadtführerin Gabriela am nächsten Morgen gleich zu Beginn ihrer Ausführungen. Ja natürlich, aber gerade deswegen wollten wir Chemnitzer diese Stadt besuchen, uns mit der reichen Geschichte ihrer Textilindustrie bekannt machen, schauen, welches Schicksal nicht mehr der Industrie dienende ehemalige Fabrikgebäude haben. Kapital und zugleich Last sind sie, die Fabriken, die in Łódź ähnlich wie in Chemnitz in den letzten Jahrzehnten in großer Zahl stillgelegt wurden. Was kann eine Stadt damit tun? Alles abreißen wie das im amerikanischen Pittsburgh geschah? Oder neue Wege suchen? In Łódź wie in Chemnitz entschieden die Verantwortlichen, wenigstens einen Teil der interes-

santesten Gebäude zu bewahren und neu zu nutzen. Schließlich sind sie – zumindest für die ältere Generation – identitätsstiftend.

Die Gruppe des FIM begab sich also auf die Spuren der „Textilkönige“ von Łódź, der Unternehmer Ludwik Geyer, Karl Wilhelm Scheibler und Izaak Poznański. Neben einem Besuch des Stadtmuseums, das im prächtigen Poznański-Palast sein Zuhause hat, stand die in unmittelbarer Nachbarschaft befindliche ehemalige Fabrik dieses Unternehmers auf dem Programm. Die Dimensionen der „Manufaktura“ sind auch in der Gegenwart noch sehr beeindruckend. Das riesige Areal befindet sich unweit der Hauptstraße Piotrkowska, um die herum im 19. Jahrhundert die Stadt wuchs. Nach der Stilllegung der Fabrik war wohl guter Rat teuer, was man mit diesem abgenutzten Klinkerkoloss machen sollte. Es war sicherlich ein Glücksfall, dass im Jahre 2000 französische Investoren den Gebäudekomplex zu neuem Leben erweckten. Die „Manufaktura“ ist nun ein Schmuckstück, ein multifunktionales Kultur- und Einkaufszentrum. Überwiegend junge Leute und Familien besuchen das mit Grün und Springbrunnen großzügig gestaltete Areal, in dem vom Vormittag bis in die Nacht hinein Leben ist.

Die Stadtrundfahrt und der Bummel über die mehr als vier Kilometer lange Piotrkowska-Straße mit ihren vielen Villen, Restaurants und Geschäften ließ manch einen Reisetilnehmer über den zur Schau gestellten Reichtum der Unternehmer staunen. Auch diesmal übernachteten wir sehr angenehm im architektonisch reizvollen Hotel Qubus.


Am die Reise abschließenden Tag konnte sich die Gruppe von der Gastfreundschaft der polnischen Museumskolleginnen und -kollegen überzeugen. Im Zentralen Museum der Textilindustrie kam es zu einer freundschaftlichen Begegnung. Die

„Weiße Fabrik“ des deutschstämmigen Unternehmers Ludwik Geyer wurde 1835-1839 erbaut und zählte zu den ersten bedeutenden Industriebauten in Łódź. Seit 1960 ist hier das Museum zu Hause. Während eines Rundgangs, den Dominika Ostrowska-Augustyniak, Mitarbeiterin für Tourismus und internationale Verbindungen der Stadtverwaltung, für uns in die Wege leitete, betonte



Wolfgang Kunze und Gisela Strobel vom FIM mit Barbara Borowska, Mitarbeiterin des Textilmuseums und Dominika Ostrowska-Augustyniak, Mitarbeiterin für Tourismus und internationale Verbindungen der Stadtverwaltung Łódź (v. l.)

der stellvertretende Direktor des Museums, Marcin Oko, das Interesse seines Museums am Ausbau der Partnerschaft mit Chemnitzer Einrichtungen. Die Ausstellungen zeigen auf 7.000 m<sup>2</sup> sowohl die Geschichte der Textilindustrie als auch die reichen Textilsammlungen. Ein gepflegtes Freilichtmuseum ergänzt die Schau mit hölzernen Weberhäusern, einem Sommerhaus eines Fabrikanten und einer kleinen Kirche, die gern zu Veranstaltungen genutzt wird.

Gefüllt mit vielen interessanten Eindrücken verabschiedeten wir uns von der Partnerstadt, die sich für 2016 um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ bewirbt. 



# Aus Liebe zum süßen Herzen Deutschlands

Wenn das Industriemuseum Chemnitz „**Das süße Herz Deutschlands. Sachsens Schokoladenseite.**“ präsentiert, gehört die Dresdner Spezialitätenbäckerei Dr. Quendt KG natürlich dazu.

Dr. Quendt unterstützt gern die **vom 27. November 2011 bis 15. April 2012** stattfindende Sonderausstellung mit interessanten Leihgaben. Darüber hinaus können Sie sich auf Verkostungen von diversen kleinen Köstlichkeiten aus dem Hause Dr. Quendt freuen und diese auch im Museumsshop erwerben.

*Zeit zum genießen*



**Das süße Herz Deutschlands.  
Sachsens Schokoladenseite.**

Die Sonderausstellung im Industriemuseum Chemnitz  
vom 27.11.2011 bis 15.04.2012